

Tausende Arbeiter werden aus Deutschland ausgewiesen!

Deutsche Kleinbauern verlassen den deutschen Osten — Aber die Reichsregierung stellt Millionen Steuergelder für die Kulaken bereit

Die Auswanderung der konterrevolutionären deutschsprachigen Kulaken aus der Sowjetunion, die sich gegen den Kurs der Sozialistischen Revolution auslösen, wird von der gesamten bürgerlichen, insbesondere aber von der sozialdemokratischen Presse zu einer unerschütterlichen Feste gegen die Sowjetunion ausgenutzt. Obwohl die Regierung von Kanada, wohin die russisch-deutschen Auswanderer übersehen wollten, ihre Tore gesperrt hat, und an eine Einwanderung auch nur eines Tausends dieser Kulaken vor dem nächsten Frühjahr nicht zu denken ist, hat die deutsche Regierung in Moskau auf den Abtransport der Auswanderer nach Deutschland mit allen Mitteln gedrängt. Millionen deutscher Steuergelder sind zur Unterstützung dieser Leute, mit denen Deutschland im Grunde nichts zu tun hat, zur Verfügung gestellt worden.

Diese Maßnahme hat in weiten Kreisen, auch der ländlichen Bevölkerung, Empörung ausgelöst. Es ist eine bekannte Tatsache, daß in der letzten Zeit in den ostdeutschen Gebieten eine wahre Massenflucht von Arbeitern und Kleinbauern eingeleitet hat, die angesichts der wirtschaftlichen Not sich in diesen Gebieten nicht mehr halten können. Das gibt beispielweise der Brandenburgerische Landbund in einem Flugblatt gegen den von der Regierung abgeschlossenen Polenvertrag offen zu.

Gleichzeitig lehnt die Regierung Kredite für die kleinen Siedler in Ostpreußen und Schlesien, wie sie die Kommunisten wiederholt gefordert haben, ab. Die Millionen deutscher Steuergelder, die für die auswandernden Kulaken bewilligt werden, und die, angesichts der Notwendigkeit, die Auswanderer mindestens bis zum Frühjahr zu unterhalten, noch gewaltig erhöht werden müssen, hätten unzähligen

deutschen Kleinbauern die Existenz in den deutschen Ostgebieten gesichert.

Die Presse unserer Gegner entrüstet sich über die Behandlung der Auswanderer durch die Sowjetunion. Dazu ist zu sagen, daß diese Leute ausnahmslos sich freiwillig zur Auswanderung entschlossen haben. Was aber geschieht in Deutschland?

Seit Jahren werden, insbesondere im Ruhrgebiet, die in den Jahren nach Kriegsende und schon während des Krieges aus den östlichen Randstaaten Ostlands, Polen, Litauen, Lettland, Finnland usw., nach Deutschland zugewanderten Arbeiter aus Deutschland ausgewiesen. In der Regel sind dies „Staatenlose“, die durch die Grenzregelung des Vorkriegs Verträge die Staatsangehörigkeit ihres Landes verloren haben. Die deutschen Unternehmer benutzen diese Zugewanderten zwar gern zur Ausbeutung, aber in dem Augenblick, wo sie aus irgendeinem Grunde erwerbslos geworden sind, verlangt die Polizei von ihnen, daß sie binnen vierzehn Tagen das deutsche Staatsgebiet verlassen. Was mit diesen Unglücklichen wird, die in jedem anderen Land nicht als die gleichen Verfolgungen zu erwarten haben, darum kümmert sich niemand. Jede Wohlfahrtsunterstützung, jede finanzielle Erleichterung ihrer Auswanderung wird verweigert. So behandelt Deutschland alljährlich Tausende von Arbeitern, ohne daß die bürgerliche oder sozialdemokratische Presse ein Wort darüber verlieren. Diese Leute haben wahrhaftig nicht das geringste Recht, die Auswanderung der konterrevolutionären deutschsprachigen Kulaken aus der Sowjetunion zum Anlaß einer verlogenen Kulakendebatte zu nehmen.

Byrd überfliegt den Südpol

21. Neugork, 30. November. Nach einer Meldung der „New York Times“ hat Byrd ohne nennenswerte Zwischenfälle den Südpol überflogen, um seinen Standpunkt in Antarktika wieder zu erreichen. Allgemein geht das Urteil dahin, daß dieser 1600-Meilen-Flug nach dem Südpol an sich bedeutend schwieriger gewesen sei, als der Nordpolflug Byrds. Streckenweise sei Byrd nur in 450 Meter Höhe über die antarktische Eisbarriere geflogen.

Furchtbarer Selbstmord im Zuchthaus Sonnenburg

21. Berlin, 1. Dezember. Nach einer Meldung des „Montag“ hat, wie erst jetzt bekannt wird, am Freitag ein zu einer längeren Freiheitsstrafe Verurteilter im Zuchthaus Sonnenburg auf furchtbare Weise Selbstmord verübt. Er hat im Arbeitsraum der Buchbinderei seinen Kopf unter die große Papier Schneidemaschine gekleid und sich selbst enthauptet.

Vier Kinder bei lebendigem Leibe verbrannt

21. Gollup, 1. Dezember. Auf dem Gute Flocken im Kreise Gollup brach im Haus des Hirten Plankam Feuer aus. Der Hirt und seine Frau, die abends vom Hause weg führten, bemerkten es aber zunächst nicht. Als dann die Frau des Hirten nach Hause lief, schlugen ihr aus der geöffneten Tür Flammen und Rauch entgegen. Nachdem die anderen Arbeiter des Gutes das Feuer gelöscht hatten, mußte man feststellen, daß die vier Kinder des Hirten im Alter von einjährig bis fünf Jahren lebendig verbrannt waren. Offenbar haben sie beim Spielen das Feuer selbst verursacht.

Kesselexplosion tötet drei Arbeiter

Bochum, 2. Dezember. Auf der Germaniastraße II in Warten bei Dortmund explodierte plötzlich ein Dampfessel. Die gesamte Ummanierung brach und wurde durch das Dach geschleudert, riesige, viele Zentner schwere Eisenteile durchschlugen die Wände und richteten in der ganzen Umgebung großen Schaden an den umliegenden Gebäuden an. Das Kesselhaus selbst wurde sehr stark beschädigt. Das lockende Wasser und der Dampf ergossen sich über die Helfer, von denen fünf schwere Verbrühungen erlitten. Drei sind bereits im Krankenhaus gestorben, ein vierter kämpft mit dem Tode.

Schweres Eisenbahnunglück in USA.

21. London, 1. Dezember. Nach Berichten aus Drey in Virginia ist ein Ausflugszug der Pennsylvania-Eisenbahn in der Richtung nach Newport bei Drey entgleist. Dabei kamen, wie bisher festgestellt, acht Menschen ums Leben, während 17 schwer verletzt wurden.

Schweres Grubenunglück im Staate Illinois

21. London, 2. Dezember. Durch eine Explosion in der Döber-Grube in der Nähe von West-Frankfurt wurden sieben Bergarbeiter getötet. Der Rest der Besatzung der Grube von 15 Mann, die mit den Vorbereitungen für die vollständige Aufgabe des Schachtes beschäftigt war, konnte sich in Sicherheit bringen.

Die Sozialdemokraten verschleiern ihre Kapitulation

21. 1. Dezember. Während die „Arbeiterzeitung“ und der „Abend“ noch die letzten Versuche machen, die Arbeiterchaft über die bereits vollzogene Einigung mit Schöber zu täuschen und von neuen Schwereigkeiten sprechen, behandeln alle übrigen Abendblätter die Verhandlungsbilderung als eine erledigte Frage. Nur in Bezug auf die Vollabstimmung, die von den Sozialdemokraten als Gegenleistung gefordert wurde, ist keine Einigung zustande gekommen, da die Regierung hier auf einem absolut abschließenden Standpunkt steht. Somit wird die Annahme der föderalistischen Verfassung durch die Sozialdemokraten ohne jegliche Konzession Schöbers erfolgen. Man erwartet die Erledigung der Verfassung im Laufe der nächsten Tage. Oben waren die Heimwehrführer Priemer und Pabst im Parlament und hatten mit christlich-sozialen Abgeordneten Konversationen.

Die Kommunistenverfolgungen in Frankreich

Paris, 1. Dezember. Nachdem die Regierung auf dem Gebiete der Offensiv gegen die „Humanität“ durch die kräftige Abwehr der Bedrohungen einen Misserfolg erlitten hat, versucht sie ein neues Manöver, indem sie das Handelsgericht beauftragt, eine Klage gegen die Arbeiter- und Bauernbank auszubringen, die von einer Einzelperson ausgeht. Dieses Manöver bezweckt, zugleich die Bank und die Zeitung zu vernichten. Die Partei zeigt die Gefahr auf und fordert zu einer allgemeinen Mobilisierung der revolutionären Organisationen auf.

Aus der kommunistischen Internationale

Gründung des Parteitag der kommunistischen Partei Großbritanniens
21. 30. November. Heute wurde hier der Parteitag der kommunistischen Partei Großbritanniens eröffnet, der eine ausgezeichnete Besichtigung aufweist. Genosse P. Hill erstattete den Bericht des

Zentralkomitees. Er schilderte zunächst die internationale Lage, die imperialistischen Gegensätze, die Herausforderung an die Sowjetunion, die Nationalisierung, die wachsende internationale revolutionäre Welle, und im besonderen den Niedergang des britischen Kapitalismus. Weiter ging er auf die von der kommunistischen Partei Großbritanniens begangenen rechten Fehler ein, die seit dem Generalstreik vorgekommen sind. In der darauf einsetzenden Diskussion übten die Delegierten scharfe Kritik an der Tätigkeit des ZK.

Eröffnung des VIII. Parteitages der KP. Schwedens

Stockholm, 30. November. Heute morgen wurde hier der 8. Parteitag der KP. Schwedens eröffnet. Trotz der kürzlich vorgenommenen Spaltung ist die Teilnahme größer als je zuvor: 151 Ortsgruppen in allen Teilen des Landes sind durch 191 Delegierte vertreten. Die Zusammenkunft des Parteitages ist durchaus proletarisch. 8000 aktive Mitglieder, darunter die Mitglieder zahlreicher Großbetriebe, sind vertreten, annähernd dreimal mehr als auf dem Parteitag der Renegaten. 33 Delegierte vertreten den 12000 Mitglieder zählenden kommunistischen Jugendverband. Die Vertreter der KP. Deutschlands und der KP. Norwegens werden mit dem Gesang der „Internationale“ empfangen; mit Begeisterung werden die Genossen Stalin, Molotow, Worschilow, Manuilski, Kusjinen, Thalman und der finnische politische Gefangene Tammi ins Ehrenpräsidium gewählt. Mehrere Betriebsdelegationen sympathisierender, darunter Vertreter von 1500 Bauarbeitern, werden vom Parteitag empfangen, was das erstmal in der Geschichte der Partei erfolgt.

Das Auftreten der Kommunisten bei der Wahl der Kreis- und Gemeindevorstände

Zu dem unter obiger Überschrift am Freitag veröffentlichten Artikel sei richtiggestellt: In diesem Artikel fehlt eine Zeile, nach Zeile 11 muß es heißen: „ist unüberbrückbar. Mit den Vertretern des Völkereigenen, des Zuchthausrepublikanisches...“ Spalte 2, Zeile 3/4 von oben heißt es statt „parlamentarische Mehrheiten“ — „proletarische Mehrheiten“.

„Der stille Don“

Kosakenroman von Michael Scholochow

In diesem Augenblick glaubte sie selber daran, daß sie nicht hergekommen war, um sich ihm aufzudrängen; als sie aber den Don entlang zum Garten gelangt war, hatte sie, ohne sich selbst klare Rechenschaft darüber zu geben, immer wieder dasselbe wiederholt: „Ich werde ihm abwarten! Er soll nicht heiraten! Mit wem soll ich denn mein Leben weiterleben?“ Sie erinnerte sich aber sofort an Stepan und schüttelte energisch den Kopf, jagte den zu unrichtiger Zeit gekommenen Gedanken fort.

„Ist es also aus mit unserer Liebe?“ fragte Grigorij, legte sich auf den Bauch und spuckte die zerlaufenen rosa Vogelweidenblüten aus.

„Wie so aus?“ fragte Assinja erschrocken. „Wie so?“ fragte sie wieder und versuchte, ihm in die Augen zu schauen.

Grigorij nickte ihre Blinde.

Die ausgetrocknete, entkräftete Erde roch nach Schweiß und Sonne. Der Wind rauschte, blätterte in den grünen Seiten der Sonnenblumenblätter. Die Sonne, durch einen ledigen Wolkentrüben verdeckt, veranlaßte sie für einen Augenblick, und auf die Steppe, auf das Dorf, auf den tief gebogenen Kopf Assinjas, auf die rosa Blütenrispe fiel ein widerlicher, rasch vorbeischießender Schatten.

Über dem Garten erkundete das Rattern eines Wagens.

„Hot, Branner! Hot... Hot...“

Das Schreien erschien Assinja so laut und nah, daß sie sich nach auf die Erde legte. Grigorij hob den Kopf und flüsterte:

„Nimm dein Tuch vom Kopf. Es leuchtet zu sehr. Man könnte dich bemerken.“

Assinja nahm das Tuch vom Kopf. Der durch die Sonnenblumen strömende heiße Wind zerpte an dem goldig-ledigen Saum an ihrem Hals. Das sich entfernende Rattern des Wagens veranlaßte.

„Ich hab mir's so ausgedacht“, begann Grigorij leibhaftig: „was geschähe, wenn man nicht wiederkommen würde, was also den Schatz suchen? Es muß weitergeleitet werden.“

Assinja horchte auf, wartete, zerriß den Grassalm, den sie gerade einer Ameise weggenommen hatte. Sie sah Grigorij ins Gesicht, fing den trockenen unruhigen Glanz seiner Augen auf.

„... ich hab mir ausgedacht... machen wir Schluß mit...“

Assinja zuckte zusammen. Ihre gekrümmten Finger klammerten sich an die Vogelweide. Ihre Nasenflügel zitterten, sie wartete auf das Ende dieses Satzes. Ein Feuer der Angst und Ungeduld leckte gierig an ihrem Gesicht, trocknete den Speichel im Mund. Sie dachte, Grigorij werde sagen: „... machen wir Schluß mit Stepan.“ Er aber machte ärgerlich die Lippen feucht (nur schwer bewegten sie sich) und jagte:

„... machen wir Schluß mit unserer Geschichte. Gut?“

Assinja stand auf: mit der Brust an die gelben, wackelnden Köpfe der Sonnenblumen stoßend, ging sie zur Pforte.

„Assinja!“ rief Grigorij dumpf. Die Pforte gab wieder einen klagenden Ton von sich.

Grigorij nahm die Mühe vom Kopfe, damit der rote Streifen nicht zu sehen sei, und schaute mit zusammengekniffenen Augen Assinja nach. Nicht sie war es, die mit einem fast tollwütigen, wiegenden Gang dahinging, es schien eine fremde, ihm unbekannte Frau zu sein.

XVI

Nach dem Stoggen — man hatte ihn noch nicht unter Dach gebracht — kam der Weizen. Auf den Hügeln, auf dem sandigen Boden rollten sich die gelben, verbrannten Blätter wie Röhrlin zusammen, trocknete der schon abgelebte Halm.

„Die Ernte“, wühlten die Leute, „ist eine sehr gute. Die Ähre ist üppig, das Korn schwer und aufgequollen.“

Im Frühjahr hatte ein östlicher, trockener Wind das Getreide gepackt, aus diesem Grunde war der Halm armfüßig und nicht hoch. Das Stroh langte zu nichts.

Pantelej Prolofschewitsch beschloß, nach einer Beratung mit der Assinja, die Hochzeit — sollten sie mit Korjuchanows einig werden — bis zum letzten Feiertag des Herrn (16. August) aufzuschieben.

Um Antwort waren sie noch nicht gekommen: die Ernte war vor der Hand und auch die Feiertage.

Am Freitag fuhr man näher. Die Mähmaschine wurde von drei Pferden gezogen. Pantelej Prolofschewitsch reparierte die Stütze des Wagens, bereitete die Pflanzungen zum Getreideabbinden vor. Pietro und Grigorij fuhren hinaus zum Mähen.

Grigorij ging mit finsternem Gesicht neben der Mähmaschine, hielt sich am Sieb fest, auf dem Pietro saß. Seine Kiefer bewegten sich nervös. Pietro mußte, das bedeutete bei Grigorij den Siebepunkt der Erregung, bedeutete, daß er zum sinnlosesten Streich bereit sei. Trotzdem hörte er mit seinen Redereien nicht auf und lächelte in seinem weizenblonden Schnurrbart hinein.

„Bei Gott, sie hat es mir erzählt!“

„Schon gut“, brummte Grigorij und laut am buschigen Schnurrbart.

„Ich komme von der Stadt“, sagte sie, „da höre ich am Meljehowischen Garten Stimmen.“

„Laß das, Pietro!“

„Ja—a—a... Stimmen. Da habe ich durch den Zaun geschaut...“

Grigorij zwinkerte mit den Augen, wurde ganz grau im Gesicht.

„Hörst du auf oder nicht?“

„Bist du aber ein komischer Kauz! Laß mich doch zu Ende erzählen.“

„Laß auf, Pietro, ich prügle dich halbtot!“ drohte Grigorij und ging langsamer.

Pietro zuckte mit den Augenbrauen, setzte sich mit dem Rücken zum Pferd, das Gesicht Grigorij zugewendet, der jetzt hinter der Mähmaschine ging.

„Ich schaue also durch den Zaun, da liegen sie beide... fest umschlungen.“ Wer? fragte ich. Und sie: „Assinja Astachowa und dein Bruder.“ Ich sage...“

Grigorij packte eine kurze Hengabel, die in der Nähe lag und stürzte sich auf Pietro. Der ließ die Zügel fallen, sprang vom Sieb und flüchtete hinter die Pferde.

„Pfu! Teufel! Bist du toll geworden? Pfu! pfu! pfu! Schau mal einer her!“

Grigorij festschle die Zähne wie ein Wolf und warf mit der Hengabel nach Pietro, der buckte sich, die Hengabel slog über ihn hinweg, bohrte sich tief in die trockene, steinige Erde, erzitterte und gab einen tönenden Klang von sich.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlich für Inhalt und Redaktionen: E. H. M. A. Bredant, für Badenburger und Bellen: Petrus und Gemeinshaft Wilhelm Bredant, Bredant; für Oberhessen Gerhard Schulz, Gießen.

Rüftet zur Reichskonferenz der Arbeiter-Athleten-Opposition

An die

Vereine des Arbeiter-Athletenbundes!

Werte Genossen!

Die Einberufung der Reichskonferenz der oppositionellen Arbeiterathleten für den 14. und 15. Dezember in Berlin war für den Bundesvorstand ein neuer Anlaß, um eine wüste Hebe gegen die revolutionäre Opposition im Arbeiter-Athletenbund einzuleiten.

Um die Vereine von der Entsendung von Delegierten für die Reichskonferenz abzuhalten, operiert der Bundesvorstand mit einer weiteren Lüge. Im November-Mitteilungsblatt ist zu lesen, „an diesem Tage soll der kommunistische Sportverband gegründet werden, für den die ausgeschlossenen Athletenvereine die Plattform bilden sollen“.

Der Bundesvorstand hat kein Recht, davon zu schreiben, daß „Bundesbeschlüsse nicht mehr gelten“. Es sei nur daran erinnert, daß der Dresdner Bundestag des Arbeiter-Athletenbundes beschlossen hat, die sportliche Verbindung mit der Sowjetunion unter allen Umständen aufrechtzuerhalten.

In diesem Zusammenhang sei ganz kurz eingegangen auf die vom Bundesvorstand jetzt für den 8. Dezember einberufene Kreisleiter-Konferenz, die ihre Ursache in der Forderung der Mitgliedschaft des 10. Kreises hat.

Gerade die Entwicklung in den letzten Wochen innerhalb des Arbeiter-Athletenbundes fordert das entschiedene Auftreten der gesamten Opposition im Arbeiter-Athletenbund, die den Kampf um die Wiederherstellung der Einheit des Bundes führt.

Wir denken keinen Augenblick daran, uns von den Turnern und Sportlern zu trennen, wir bleiben in den alten Arbeitersportarten, die wir als rechtmäßige anerkennen.

Auch Strumpf als Vertreter des Bundesvorstandes, der an dieser Tagung teilnahm, konnte an der Einstellung der Mehrheit der Delegierten nichts ändern.

1921 — Hundsfeld 3:3. Ein völlig ausgeglichenes Spiel, das reich an spannenden Momenten war.

sein, um noch die wenigen Wochen bis zur Reichskonferenz auszunützen für die Wahl von Delegierten in den Vereinen, Bezirken und Kreisen, als Antwort auf die Spaltungsoffensive des Bundesvorstandes und als Beweis, daß die Mitgliedschaft über die Köpfe der reformistischen Führer hinweg den Kampf um die Wiederherstellung der Einheit im Arbeiter-Athletenbund und damit im Arbeitersport führen wird.

In vielen Teilen des Bundes hat die Mitgliedschaft diese Notwendigkeit bereits erkannt. Anmeldungen von Delegierten aus Mecklenburg, aus dem Ruhrgebiet, aus dem Saargebiet, Württemberg, Bayern, Sachsen usw. liegen schon heute vor.

„Die Kreisvorständekonferenz hofft, daß die Reichskonferenz Wege findet, die Einheit der Arbeiter-Athletenbewegung auf dem Boden des Klassenkampfes zu erhalten.“

Der Kampf um die Einheit des Arbeiter-Athletenbundes wird um so erfolgreicher durchgeführt werden können, in je stärkerem Maße die Vereine, Bezirke und Kreise dem Rufe für die Teilnahme an der Konferenz folgen.

folgreiche Arbeit durchgeführt, sie wird in keinem Verein, Bezirk und Kreis die Entsendung von Delegierten an der finanziellen Frage scheitern lassen.

Die Reichskonferenz wird am 14. Dezember, abends pünktlich 8 Uhr, in Kleins Festsälen, Berlin-Neudöln, Palenstraße 18/15, eröffnet.

Mobilisiert noch in letzter Stunde alle Kräfte, die zur Verfügung stehen und sorgt für breite Vertretung der oppositionellen Mitgliedschaft auf der Reichskonferenz der oppositionellen Arbeiterathleten.

D. Schreiber, Bezirksleiter, Stettin (3. Kreis); M. Sellheim, Kreisleiter, 4. Kreis (Berlin-Brandenburg); P. Kreißmer, Kreisleiter, 5. Kreis (Halle); L. Wedel, 2. Bezirksleiter, Leipzig (6. Kreis); F. Michelsen, Kreisleiter, 1. Kreis (Hamburg); E. Kochler, Bundesjugendleiter, Berlin; C. Wunderlich, R. Maron, Bundesausfüh., Berlin.

N. B. Meldet eure Delegierten umgehend wegen Quartierbeschaffung an den Genossen Otto Bergmann, Berlin-Neudöln, Erlstraße 8.

Sport vom Sonntag

VfL-Breslau in der Zwischenrunde geschlagen!

Breslaus Meister verlag in der zweiten Halbzeit — Zur Halbzeit noch 1:1 — Drei Tore in 10 Minuten — Oberschlesiens wichtige Spielweise erfolgreicher — 1700 begeisterte Zuschauer — Das Endspiel in Breslau?

Das, was die Vorschau in Betracht zog, ist eingetroffen. Der Breslauer Bezirksmeister ist vorläufig völlig überspielt. Die Anforderungen, die an diese Mannschaft in den letzten 14 Tagen gestellt wurden, waren zu hoch.

Der Spielverlauf:

Mit einer halbstündigen Verspätung kommt das Spiel in Gang. Die Aufgeregtheit, die beide Mannschaften beherrscht, legt sich schon nach wenigen Minuten und heiderseitige schöne Angriffe kommen in Gang.

Nach dem Wiederbeginn haben die Oberschlesier umgestellt und dadurch im Sturm an Durchschlagskraft gewonnen.

Ein blendender Durchbruch der Oberschlesier, eine gute Flanke von rechts, aus der Lage nimmt der Halbkreis den Ball auf, unhaltbar führt OS. mit 2:1. Wenige Minuten später ist es Halbrechts, der nach rasantem Lauf zum dritten Tore einsetzt.

FSB. I — Blau-Weiß I 4:2. Im Vormittagspiel trafen obige Gegner in Badel aufeinander.

FSB. hat während der ganzen Spielzeit etwas mehr vom Spiel, kann aber erst in der 26. Minute nach einer Vorlage des Linksaußen in Führung gehen.

Ueberraschende Handballergebnisse

Südbot, der Spitzenreiter der B-Klasse, von Stern 4:2 geschlagen!

Die erste Niederlage mußte Südbot am Sonntag hinnehmen. Innerhalb 10 Minuten legt Südbot zwei Tore vor. Aber noch vor Halbzeit kann Stern ein Tor ausfallen.

Freie Sportvereingung 1897 — 1928 II 6:1. Konnte 1928 in der ersten Halbzeit das Spiel noch offen halten, und nur ein 2:1 des Gegners zulassen, so waren die Athleten in der zweiten Halbzeit glatt überlegen und erzielten bis Schluß vier weitere Tore.

Langenbielau schlägt „Stern“-Zirlau

In einem Freundschaftsspiel standen sich Königszeit, der Endspielgegner für die Kreismeisterschaft, und Freie Sportfreunde-Waldenburg, der Meister des 4. Bezirkes, gegenüber.

Der Kraftsportverein „Spartania“-Waldenburg

veranstaltete am Sonnabend im „Ehlfeld“ einen gelungenen Kampfabend im Bogen, der gute Kräfte aus der Provinz in den Ring brachte.

Notizen

Freie Turnerschaft. Die außerordentliche Generalversammlung findet Mittwoch, den 4. Dezember, bei Egner (Wratzlawia), Rauritzplatz, statt.

Freie Arbeitervereingung. Von jetzt ab auch jeden Dienstag Winterturnen. Erstmals am 3. Dezember. — Mittwoch, den 4. Dezember, 20 Uhr, im Gewerkschaftshause: Vorstandssitzung.

Fußballabteilung WkL. Dienstag, den 3. Dezember, Vorstandssitzung um 20 Uhr bei Kiple, Frankfurter Straße. Zu der am 8. Dezember stattfindenden Generalversammlung ist sämtliches Material mitzubringen.

Handballspielaussch. Montag 20 Uhr bei Hantke, Beuthenstraße, Sitzung. In Ladungssachen erscheint: Der Mannschaftsführer von Rößbern, Hans Tiegel, Korbarts, 6. Abt. mit Paß, Genärsch-Eintrigkeit.

WSA. Freiheit. Sämtliche Zuschriften sind nur an den 1. Vorsitzenden, Genossen Max Hilber, Sottengasse 5, zu senden.

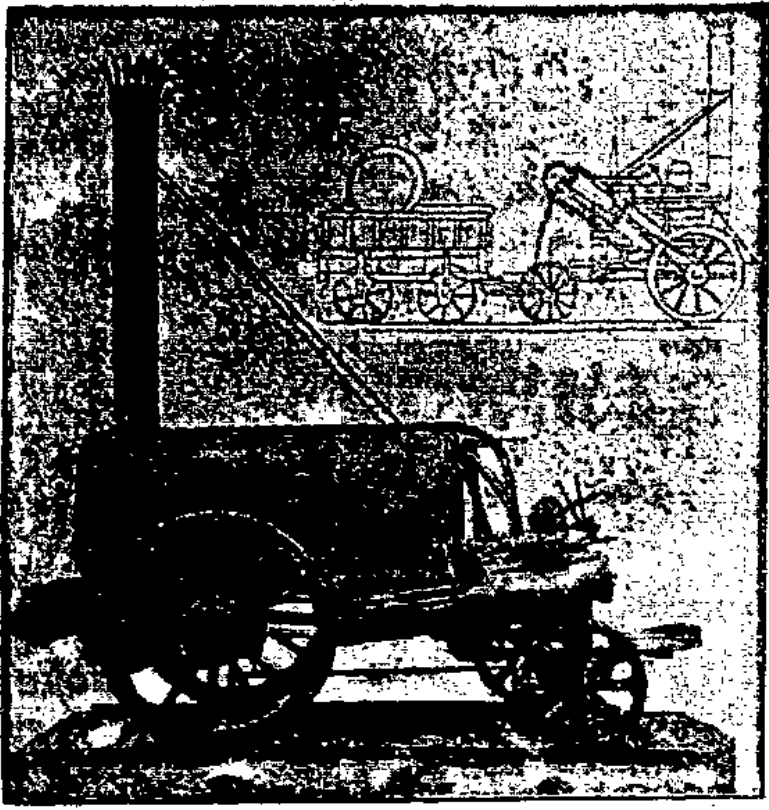
WSA. Dsww. Freitag, 6. Dezember, ordentliche Generalversammlung. Richternehmen wird bestrast.

Waldenburg-Altwasser. Arbeiter-Schwimmverein. Ab 1. Dezember gelten folgende Übungsabende: Jeden Mittwoch: 18,00—18,45 Uhr, Schiller (Schwimmer und Nichtschwimmer); 18,45 bis 19,15 Uhr, Schwimmer; 19,15—19,45 Uhr, Schwimmverein. Jeden Freitag: 18—18,30 Uhr, Schiller (Schwimmer); 18,30 bis 19,15 Uhr, Schwimmer; 19,15—20 Uhr, Nichtschwimmer (Erwachsene); 20—20,45 Uhr, Schwimmerinnen.

100 Jahre Eisenbahn

Wenn der Arbeiter am nebligen Morgen mit dem elektrischen Stadtbahnzug an seine Arbeitsstelle fährt, wenn er abends abgepannt und erschlagen von der nerven- und kraftaufreibenden Arbeit im rationalisierten Betrieb nach Hause fährt, so denkt er wahrscheinlich nicht daran, daß gerade heute vor hundert Jahren die erste Eisenbahn der Welt auf der kurzen Strecke von Liverpool nach Manchester (England) verkehrte. Die fast geräuschlose, schnelle Verbindung in hellerleuchteten Eisenbahnzügen sind wir alle so gewöhnt, daß wir uns kaum eine Vorstellung davon machen können, daß vor hundert Jahren die Reise mit dem Dampf eine schwere körperliche Anstrengung gewesen ist.

Stephensons Lokomotive „Rocket“ war so klein, daß ein großer Mann sie gut umspannen konnte. Der Dampfessel wurde mit Holz geheizt. Sie verbreitete einen schrecklichen Qualm und machte bedeutend mehr Lärm als mehrere Schnellzuglokomotiven heutzutage. Die Personenzüge waren offen und ungefedert. Da es keine Türen gab, mußte man mit Hilfe von



Die erste Lokomotive „Rocket“

Ober: ursprüngliche Konstruktion. Unten: umgeänderte Gestalt

Leitern in sie hineinsteigen. Schon damals, als die erste Bahnstrecke für regelmäßigen Verkehr (1825 von Liverpool nach Manchester) eröffnet war, herrschte eine ähnliche Ueberfüllung, wie sie heute bei den Arbeiterzügen üblich ist. Auch damals schon wollten die Unternehmer möglichst viel verdienen und ließen die Fahrgäste sich in den kleinen, äußerst unbequemen Wagen zusammenpferchen, anstatt durch Vermehrung ihres Wagenparkes für bequemere Beförderung zu sorgen.

Allerdings bestand dieser Wagenpark zunächst noch aus nur einer Lokomotive und vier Personenzügen. Die durchschnittliche Geschwindigkeit betrug mehr als 30 Kilometer in der Stunde. Es ist übrigens interessant, festzustellen, daß sich in den hundert Jahren seit Bestehen des Eisenbahnverkehrs die durchschnittliche Geschwindigkeit auch nicht um einen Kilometer in der Stunde vergrößert hat. Auch auf den deutschen Bahnen fahren die Züge in ihrer Gesamtheit (Summe- und Güterzüge eingerechnet) heute nicht schneller als 30 bis 35 Kilometer in der Stunde. Daß bedeutend höhere Geschwindigkeiten erzielt werden können, beweisen die Luftzüge, die eine durchschnittliche Geschwindigkeit von 70 bis 80 Kilometern in der Stunde haben. Höchstgeschwindigkeiten von mehr als 90 Stundenkilometern sind hier keine Seltenheit! Allerdings sind diese außerordentlich schnellen Beförderungsmittel nur den „oberen Zehntausend“ zugänglich.

Auch das hat sich nicht geändert. Auf der ersten Eisenbahnstrecke Nürnberg—Fürth, auf der übrigens eine von Stephenson gelieferte Maschine verwendet wurde, gab es schon im Jahre 1832 schnellere Züge, für deren Benutzung ein besonderer Zuschlag bezahlt werden mußte.

Der Lieferant dieser ersten deutschen Lokomotive, Georg Stephenson, Sohn eines armen Maschinenwärters, beschäftigte sich schon in seiner Jugend mit dem Problem der beweglichen Dampfmaschine. Gemeinsam mit seinem Sohne Robert brachte er nach einer Reihe von mißglückten und unzweckmäßigen Versuchen, eine Dampflokomotive zu bauen, das erste brauchbare Modell, eben seinen „Rocket“, in den Verkehr. An und für sich waren ja schon vorher Dampfmaschinen im Betrieb. Schon 1780 war ein französischer Bergbauingenieur, Cugnot, mit einer jähren Dampfmaschine in den Straßen von Paris herumgefahren. Er ließ sich damals von den Pariser Einwohnern gebührend bestaunen, und für dieses Staunen kassierten seine Geschäftsteilhaber in Tellern einige Kupfermünzen beim Publikum.

Der Engländer John Trevithick bemühte sogar schon die in den Bergwerken seit dem 16. Jahrhundert bekannten Schienenstränge für seine Straßenlokomobile. Auf Schienen aus Holz und Gußeisen verkehrten sich übrigens auch Blenkinslow und Heddlie, dessen „Puffing Billy“ Stephenson bei der Ausarbeitung seines Typs zum Vorbild diente.

Wie außerordentlich schwierig es war, dem Gedanken der Beförderung mit einer beweglichen Dampfmaschine Gestalt und die nötige finanzielle Unterstützung zu verschaffen, ist daraus zu ersehen, daß es Stephenson erst nach vielen Mühen gelang, eine Gesellschaft zu finden, die bereit war, ein solches gewagtes Unternehmen zu finanzieren. Hatte doch nicht nur die Oxford-Universität allein erklärt, daß es ein Unterfangen, Entscheidungen aus dem Gehirne eines Blödsinnigen, sei, zu versuchen, glattes Metall auf glattem Metall in Bewegung zu bringen. Und wenn eine Fortbewegung schon möglich wäre, so sei ein Bremsen völlig ausgeschlossen. Ja, ein englisches Professorenkollegium handelte die große Bankrottation, die „Ueberfremdung“ deutscher erklärte unter der Führung der damals schon genau so wie heute rüchardigen Geistlichkeit, die neue Erfindung für „Teufelswerk“. Noch Peter Kolleger schildert in einer feiner Erzählungen, wie der Pfarrer von der Kanzel herab gegen das molochische Ereignis der Teufelsfährte wetterte und kategorisch seinen Schülern die Benutzung der Eisenbahn bei Androhung ewigen Hefehärs unterlagte.

Diese Widerstände liegen auch den deutschen Erfindern

Bergbau konstruiert hatte, scheitern. Ebenso mußte Trevithick seine großartigen Pläne, die er in Amerika durchzuführen beabsichtigte, auf Grund des heftigen Widerstandes der kirchlichen und staatlichen Behörde aufgeben und entging nur dadurch, daß er zufällig von Stephenson's Sohn Robert entdeckt und zur Mitarbeit herangezogen wurde, dem Hungertode.

Ähnlich erging es Hartord, dessen Plan, den Rhein und die Weser in der Gegend von Minden durch eine Eisenbahn zu verbinden, erst viele Jahrzehnte später verwirklicht wurde.

Die erste Fahrt eines Eisenbahnzuges, die für die weitere Entwicklung von ausschlaggebender Bedeutung sein sollte, nämlich die im Oktober 1825 vorgenommene Wettfahrt auf einem drei Kilometer langen, 50 Zentimeter breiten Schienenstrang bei Rainhill in England, verlief außerordentlich dramatisch. Die Strecke mußte, so sahen es die Bedingungen des Wettbewerbes vor, zwangsmäßig durchfahren werden. Es mußte eine mit Dampf betriebene Lokomotive mit einem Höchstdruck von 3/4 Atmosphären eine Mindeststundengeschwindigkeit von 16 Kilometern erzielen, wobei das Dreifache des Eigengewichtes der höchstens 6 Tonnen schweren Lokomotive als Nutzlast gezogen werden mußte. Außer Stephenson's „Rocket“ beteiligten sich nur noch die „Novelty“, entworfen von Ericsson und Braithwaite, und die „Sans pareil“ von Padworth. Beide Lokomotiven mußten wegen schwerer Defekte sehr bald aus dem Rennen gezogen werden, nachdem schon vorher die von Burstall gebaute „Perseverance“ kampfunfähig geworden war. (Ein anderes

Fahrzeug mußte, das bei der Vollständigkeit hatte erwähnt, von dem Schleierkollegium von vornherein abgelehnt werden, weil der überaus kluge Erfinder in seinem Inneren — Pferde als Kräftezeuger untergebracht hatte. Er ließ aber, um wenigstens noch auf den Dampfdruck vorzutreten, durch ein großes Rohr Wasserdampf auspuffen!) Stephenson gewann ohne besondere Schwierigkeiten den Wettbewerb und die damit verbundene Geldprämie von 10 000 Mark, die ihm die Einrichtung einer Lokomotifabrik und die Verbesserung seiner Erfindung gestattete.

Der hundertjährige Weg der Eisenbahn ist, wie der jeder anderen umwälzenden Erfindung, ein außerordentlich schwieriger gewesen. Ungeheure religiöse, politische und wirtschaftliche Schwierigkeiten mußten im Laufe der Zeit überwunden werden, ehe es gelang, technisch brauchbare Dampflokomotiven zur Beförderung von Nutzlasten zu verwenden. Wenn wir heute die Lokomotiven der damaligen Zeit betrachten, finden wir kaum eine Ähnlichkeit mehr. Nur eins hat sich in hundert Jahren nicht geändert: Die Betriebsicherheit! Doch sie hat sich geändert, aber zum Nachteil. Je mehr sich die Technik vervollkommnet, desto mehr sind gerade bei der Eisenbahn die Unfallschrecken gestiegen, denn die Vervollkommnung erstreckt sich nur in den seltensten Fällen auf die Verbesserung der Unfallverhütung. Nur der Profit ist maßgebend. Damals, ebenso wie heute, entstanden alle die großen und kleinen Eisenbahnunfälle, die im Laufe der hundert Jahre Hunderttausenden von Menschen, meist Angehörigen der werktätigen Schichten, das Leben kosteten, Millionen zu Krüppeln machten, als Folgen der fehlenden Betriebsicherheit, des mangelhaften Arbeiterschutzes und der ungeheuren körperlichen und geistigen Ausbeutung des gesamten Eisenbahnpersonals. W. S.

Prüfungs sucht Stellung / Bon Harry

Laut Artikel 146 der Reichsverfassung stehen den Eltern ärmerer Schüler sogenannte „Erziehungsbeihilfen“ zu. Der preussische Kulturrelat sieht für die Ausführung dieses Gedankens ganze 20 000 Mark vor. (Wohl gemerkt: Zwanzigttausend!) Diese Summe ist derart lächerlich gering, daß selbst der bestwilligste Schulleiter mit der niedrigen Quote, die auf seine Anstalt entfällt, nicht ernstlich helfen kann. Es sind eben nur einzelne Tropfen auf den heißen Stein. Was bleibt einem als proletarischem Schüler daher übrig? Nachhilfestunden geben? Ja, pro! Ein oberflächlicher Blick über die Inseratenplantagen bürgerlicher Blätter belehrt uns, daß Hunderte von hungernden Studenten sich mit diesem, jezt fast ausstichtlosen Mittel durch die Semester retten wollen. Auch mißbrauchen unternahmliche Schüler aus wirtschaftlich sicheren Verhältnissen dieses Mittel, um ihr Taschengeld zu erhöhen.

Was nun? Kurz entschlossen überflog ich daher die Rubrik Stellenangebote in der „Morgenpost“. Zunächst fiel mir auf, daß von den rund 210 Angeboten ungefähr 70, also ein Drittel, Vertreterpositionen mit „leichten Verdienstmöglichkeiten“ darstellten. Nun, man weiß, was man davon zu halten hat!

Jrgendeine Nebenbeschäftigung im Gewerbe kommt nicht in Frage: All mein Wissen und Nichtwissen hilft mir nicht darüber hinweg, daß ich kaum die Stelle eines Hofenbüglers zur Zufriedenheit ausfüllen kann.

Eine Buchhandlung verlangt für nachmittags junge Leute, die an Bücherwagen das Antiquariat umsehen sollen. Hoffnungsvoll fahre ich zur Lindenstraße. Bin ich doch einigermaßen beleisen und glaube auch die Preisverhältnisse etwas zu kennen!

„Über auch hier werde ich enttäuscht: „Haben Sie Gewerbeschein und Steuerkarte?“ — Ja verneine. „Hm, wie alt sind Sie denn?“ — Ja, wahrheitsgemäß: „Siebzehn Jahre.“ — „Bedauere, dann kommen Sie für uns nicht in Frage.“ Wieder habe ich 20 Pf. verfahren. —

Ein wohlmeinender Bekannter verschafft mir eine Stelle als Adressenschreiber: 1000 Stück werden mit 5 Mark entlohnt, d. h. pro Adresse ein halber Pfennig. Das klingt gar nicht so übel. Ich mache mich also daran. Bald muß ich erkennen, daß 1000 Stück keine Kleinigkeit sind. Der aufgeregte Berg will und will nicht abnehmen. Ich schreibe mir die Finger wund — bis in die späte Nacht hinein. Ich schreibe auch an den nächsten Abenden... Unter einem Vorwand zieht man mir eine Mark ab. Da habe ich genug —

Wie lautet doch die Annonce? „Hoher Nebenberuf, Kreuzverwand Sonneberg.“ Vertrauensvoll schreibe ich hin. Und was kommt? Ich soll sechs bis acht Zeitungen abonnieren, aus ihnen die Todesanzeigen herauszuschneiden und diese in „geschmack-

volle“ Gedentafeln kleistern. Diese Gedentafeln will mir der gütige Kreuzverwand für den lächerlich geringen Preis von 0,75 Mark das Stück überlassen. (Abnahme nicht unter 10 Stück.) Ich soll sie dann den trauernden Hinterbliebenen mit diskret beigefügter Zahlkarte auf 1,75 Mark überweisen. 100 Prozent Verdienst, so preist der Kellamerverwand seine patente Methode an. Diese geschäftstüchtige Art, aus dem Tode anderer Kapital schlagen zu wollen, eckt mich an. Trotz der 100 Prozent, die ich, im Vertrauen gesagt, wohl nie gesehen hätte!

So könnte ich über viele mißglückte Versuche schreiben. Ich will jedoch nur einen anführen:

Ein Kollege empfiehlt mir, mich als Botenjunge bei der „Rundfunk-Rundschau“ zu melden. Ich tue es. An einem Donnerstag nachmittag (an diesem Tage erscheint die Zeitschrift und muß bis Sonnabend ausgeliefert werden) spaziere ich mit meiner Altentische hoffnungsvoll zur Expedition. Es ist nur eine Tour frei: unten in Wilmersdorf. Ich bekomme einen Kasten schmiediger Papparten in die Hand gedrückt. Er ist nach Straßen geordnet. Auf jeder Karte steht eine Adresse. Ich muß auf einem dafür bestimmten Feld vermerken, ob der Empfänger richtig beliefert wird. Nun melde ich mich im Nebenzimmer, wo mir 147 Exemplare ausgehändigt werden. Die Altentische reicht nicht...

Nach anderthalbstündiger Fahrt bin ich am Ziel: „Diwaer Platz“. Meine Sendung beginnt. Ahnungslos klingele ich an der ersten Tür in der Kantener Straße. Ein grimmiger Portier schnauzt: „Sie Idiot, leh'ne denn nicht, daß hier nur Eingang für Herrschaften ist?“ Verweist mich aus dem Vorderausgang und schließt hinter mir mit nicht mißzuverstehender Gebärde die Tür.

Das ist nicht weiter schlimm, denke ich. Dann benütze ich eben den Nebeneingang... für Boten... Wie aber staune ich, als ich diese Nebenausgänge kenne! Die Hinterausgänge unserer Weddings sind wahrlich nicht verlosend. Was aber hier „vornehme Herrschaften“ ihren Angestellten zumuten, spottet oft jeder Beschreibung. Enge Wendeltreppen, auf denen man sich jedem Schritt in Lebensgefahr... So krazele ich nun von Etage zu Etage und liefere meine Zeitschriften ab. Dann rufe ich wieder runter; denn unten wartet die schwere Wappe mit den übrigen Zeitungen. Wie leicht könnten sie mir abhanden kommen!

Der Nebenausgang hat für Boten noch einen Nachteil: Zu einem Vorderausgang gehören meist zwei Hintereingänge. Welch Vergnügen, wenn die Abnehmer fast ausnahmslos im dritten oder vierten Stock wohnen!

Bald bin ich denn auch in Schweiß gebadet und staubbedeckt. Die Minnas und Annas mustern mich mißtrauisch. Ich verpuste mich... dabei kommt eine Schnapsidee: Von jetzt ab lasse ich die Wappe vor dem Hause stehen und komme nur einige Exemplare unter den Arm. Dann streife ich alte, schädliche Glaces über die dreitigen Finger, puke mit dem Taschentuch die bestaubten Schuhe, klingele und stolziere mit gemachter Hochnäsigkeit an dem nunmehr eifrig dienenden Petrus vorüber. Manchmal schnarre ich auch von oben herab irgendeinen Namen... und seine Reugier ist befriedigt. So erleichtere ich mir die Arbeit. Trotzdem bleibt sie unrentabel genug. Ich arbeite an zwei Nachmittagen insgesamt elf Stunden und verdiene 4,41 Mark. Jeder kann sich da den Stundenlohn selbst ausrechnen!

Schlimmer wird es mit der nächsten Nummer: Ich muß jetzt gleichzeitig kassieren. Das hält die Arbeit ungemein auf. Ich muß mich wegen irgendwelcher Kleinigkeiten unerbittlich anschaulen lassen und noch bedeute Entschuldigungen sammeln. Ich stehe mit den meisten Pförtnern auf dem Kriegsfuß und ätzere förmlich, wenn sie mir nachsteigen, mich beim Einstecken der Zeitschriften überlassen und mich unter Drohungen aus dem Hause verweisen.

O, ich habe feudale Rundschau! Grafen und Majore, Hansbelscherten und Geheimräte... aber selten habe ich erlebt, daß ein Groschen Trinkgeld abfällt. Häufig dagegen, daß man mich des Wehnehmens wegen die Treppen hinauf und hinunter heßt. Ich bin von 15 bis 21/4 Uhr unterwegs. Fürs Kassieren gibt's pro Nummer 1 Pf. extra. Einen Pfennig... aber nur dann, wenn das Geld in den ersten Monatsstagen eingezogen wird. So ist praktisch von nennenswertem Verdienst keine Rede.

Das Geschilderte ist für mich eine Lehre gewesen. Wenn ich so schweißtriefend über Hintertreppen trabte hatte ich Gelegenheit, über unsere „gottgewollte“ Gesellschaftsordnung nachzudenken. Was ich auch tat!

Deswegen werde ich gemeinsam kämpfen mit Hand- und Kapfarbeitern, mit deren Schicksal ich mich verbunden weiß!

Selig sind, die da dürsten...

Ein Student der Theologie trank für sein Leben gern Grog. Er wurde Pastor in einer kleinen Gemeinde. Seine alte Tante hatte hier einen Antiquarverein aufgemacht. Eines Tages besuchte ein Freund des jungen Seelenhirten das Dorf und auch den Grogtrinker. Dieser trat ihm mit einem Rollbart im Gesicht entgegen. Das Gespräch kam auf das Grogtrinken.

„Es ist bei meiner Tante unmöglich, einmal ein schönes Glas Grog zu genehmigen, denn jeden Tropfen heißen Wassers muß man von ihr erbeten, köhnt der junge Seelenversorger. Dem Freund tat dieses leid, und er half ihm auf eine Idee. „Du brauchst dir nur deinen Rollbart abnehmen lassen, und unter dem Vorwand, dich rasierten zu müssen, rick die Alte das warme Wasser schon heraus. Die Idee schlug an.“

Als nach Jahren der Freund wiederkam, um seinen ehemaligen Sausbruder zu besuchen, traf er ihn nicht an. Nur die alte Tante sah mit vergnügtem Gesicht auf einer Bank vor der Pforte. Das Gespräch drehte sich natürlich um den jungen Pfarrer.

„So geht es ihm ganz gut,“ meinte die Alte, „nur scheint bei ihm im Oberstübchen nicht alles in Ordnung zu sein. Es ist schrecklich.“

„Aber das ist doch unmöglich. Er hat doch gar kein Alter dazu.“ Wie macht es sich denn bemerkbar?“ forschte der Freund. Und die Alte weinte:

„Denken Sie sich, manchmal fängt er an zu singen, Lieder, die ich noch nie von ihm hörte und die nicht göttlich sind, und... und an solchen Tagen rasiert er sich in einem fort. Acht, neun mal rasiert er sich...“

Breslau

Ramp! der Kulturreaktion!

Bei der Gedächtnisfeier der „Ira“ am Freitag wurde nachfolgender Prolog gesprochen:

Die Dunkelkammer sind am Werke
Mit Strafgesetzen und Konkordaten —
Die Seele kriegt ein Tugendbad ...
Man füttert uns mit Bibelstärke
Und Heilsalbat.

Die Reaktion spürt Morgenröte,
Dampf brodeln Muff und Kirchendunst —
Man riecht die unterdrückte Brunst ...
Es wird sogar Geheimrat Goethe
Katholisch verhunzt.

Die Pfaffen schwingen Weihrauchfässer
Und gängeln Film und Bühnenhaus,
Kills plättet uns die Seele aus ...
Mit Bügelfalten schwebt sie besser
Durchs Zeitgebräus.

Die Kunst schmeckt fad nach Limonaden,
Am besten ist, man eragt sie ein —
Deutschland wird bald ein Friedhof sein ...
Papst Plus übernimmt den Laden —
Nacht bricht herein.

Werkstätiges Volk, du mußt das enden!
Hol dir, um was der Pfaff dich prellt,
Schlag frisch die Mucker aus dem Feld,
Und baus dir mit starken Händen
Die rote Welt!
Deine rote Welt!!

Kasimir Sublimier.

Kurt Tucholsky in Breslau

Sonntags las Kurt Tucholsky aus eigenen Werken im Börse-
saal. Die unerhört hohen Eintrittspreise — Stehplatz 1,50, Sit-
platz bis zu 4,50 Mark — hatten verhindert, daß Arbeiter an dieser
Veranstaltung teilnahmen. So wurde der Abend eine Zusammen-
kunft jener „besseren Kreise“, für die das Lesen der „Weltbühne“ eine
ebenfalls sporadische Angelegenheit ist wie Autofahren (was mit
Vernunft auch nichts zu tun hat). Die Pause wurde als willkom-
mene Möglichkeit benutzt, eine Modenschau zu improvisieren, an der
die anwesenden „Damen“ zumindest das gleiche Gefallen fanden, wie
an Tucholsky.

Der Abend wirkte durch das Publikum unangenehm. Er war
konzentrierte Heuchelei. Dieses geschriebene, in Bügelfalten gelegte
und in Schleppkleider gesteckte Bürgerpad, das da in Kabellarmen
nimmte, ist als Fabrikdirektor, Abteilungsleiter, Rechtsanwalt und
„Mann von Welt“ um kein Haar besser, als jene Kreise, die Tucholsky
Anlaß zum (sehr berechtigten) Spott geben. (Nur abends werden sie
privat radikal.)

Und Tucholsky selbst machte diesen Leuten die Anwesenheit so
leicht. Seine besten Sachen ließ er weg und begnügte sich mit einem
sauren Aufguß gesellschaftskritischer Satire. Entsprechend der
Religionszugehörigkeit des Publikums trug das Ganze dazu noch
einen profanistischen Einschlag. Das Schlimmste, was geschehen
kann! Die jüdischen Parolier sind nicht angenehmer als ihre
christlichen Kollegen. Die jüdische Religion zu schonen, ist grundsätz-
lich. Im übrigen war die „Ira“ am Freitag ein besserer Interpret
von Tucholsky, als er selbst.

Eine neue Spitzenleistung der „Volkswacht“

Der überwältigende Sieg der Sowjetunion über die weiß-
gardistischen chymischen Räuber gab der „Volkswacht“ Veran-
lassung, am Freitag in der üblichen Weise gegen die Sowjetunion
zu gehen. Ihre Sprache reißt sich allem Vorwärtsgangenen widrig
an, — aus der heuchlerischen Befriedigung über das Ende des
Konfliktes spricht kaum bestrahlt die Wut über den Verlust der Ge-
legenheit zum imperialistischen Interventionskrieg. Wörtlich wird
erklärt, daß der sowjetrussische Erfolg einen Sieg
des Imperialismus bedeutet!

Die Rote Armee der russischen Arbeiter und Bauern ist also für
die Sozialfaschisten eine imperialistische Armee, deren
„unverkennbarer nationalsozialistisch-militärischer Charakter“ noch aus-
drücklich betont wird; die weißen Mörderbanden Eschangskaischels
aber sind in den Augen ihrer deutschen Brüder, der Rote-Deute, be-
geisterteste Verteidiger der „nationalen Unabhängigkeit“. Daß
sie naturgemäß im Solde der ausländischen Imperialisten
handeln, braucht die „Volkswacht“, die ja auch imperialistische
Interessen vertritt, nicht zu kümmern. In der Tat, was hätten die
Rotes den Eschangskaischels vorzuwerfen? Die deutschen
Arbeiter aber werden mit Verachtung über dieses Gefindel, das in
der Kriegszeit gegen die Sowjetunion seine Lebensaufgabe erfüllt,
hinwegschreiten.

Achtung, Obleute! Heute, Montag, 19 Uhr, im „Angerheim“,
Leuthenstraße 72, wichtige Obleuteversammlung der Reichs-
sowie Fürsorgearbeiter.

Die Linie 6 verlängert! Ab heute wird die Straßenbahnlinie 6
über den jetzigen Endpunkt hinaus bis zur Ostendstraße ver-
längert. Die Wagenfolge beträgt 10 Minuten. Der erste Wagen
verläßt die Ostendstraße um 5.25 Uhr und der letzte Wagen um
20.05 Uhr. Eine Haltestelle ist eingerichtet an der Ecke der Dürrgö-
straße und Hüppelstraße.

Volkshöhle. Bei dem Tanzabend von Valeria Gert am
Dienstag im Mozartsaal der Hermannloge wird die Musik am Flügel
von Maria Kalamarkan-Berlin ausgeführt. Die von Valeria
Gert bei den verschiedenen Tänzern getragenen Kostüme sind nach
eigenen Entwürfen der Künstlerin angefertigt. — Eintrittskarten er-
halten die Mitglieder zum Eintrittspreis von 1 Mark in der Geschäfts-
stelle, Albrechtstraße 32. Nichtmitglieder auch bei den Konzertdirek-
tionen Gaimauer und Wandel und an der Abendkasse.

Spielvereinigung 1921. Freitag um 20 Uhr Vollversammlung
bei Bräuer. Sämtliche Sportkleidung ist mitzubringen.

SS. Einigkeit. Donnerstag bei Schöllern, Groß-Mochbern, Mo-
natsversammlung.

SS. Selbstmischen. Freitag 20 Uhr Monatsversammlung bei
Lammer. Freitag, den 4. Januar, um 20 Uhr bei Treimer General-
besprechung.

Korruption im Baugewerksbund vor Gericht

Meiße fühlt sich beleidigt — Saufgelage auf Unternehmerkosten — Rechts-
anwalt Bandmann tut harmlos — Justiz, Unternehmertum und Gewerk-
schaftsbürokratie hem in hem

Breslau, 2. Dezember.

Mu. Es wäre zu wünschen gewesen, daß ein großer Teil der
Breslauer werktätigen Bevölkerung als Zuschauer der Schmecken-
wolle belagert hätte, die auf Veranlassung des Hauptstaats-
Anwalts am Sonntagsabend auf Zimmer 162 des Amtsgerichts in Szene
ging. Wir haben ja schon kurz gemeldet, daß Herr Meiße, der Vor-
sitzende des Breslauer Baugewerksbundes, seinen Parteigenossen, den
Bauarbeiter Kollender vor das hiesige Gericht zitiert hatte,
weil der ihn beleidigt haben soll. Kollender hatte mit Bezug auf
Meiße vor längerer Zeit Kollegen gegenüber bemerkt:

„Was ist das, wenn ein Gewerkschaftssekretär sich durch
Unternehmergelber so korrumpieren läßt, daß er Belegschafts-
forderungen abwürgt!“

Durch diese Worte fühlte sich Herr Meiße beleidigt. Um es gleich
vorwegzunehmen: die Beleidigung wurde erwidert, die eine ver-
nichtende Kallage gegen die Praktiken der Meiße und Kon-
sorten darstellend. Kollender fungierte damals als Betriebsrats-
vorsitzender auf einer Baustelle, deren Belegschaft in kurzer Zeit zwei-
mal in Streik getreten war. Der Direktor der Unternehmerrfirma
Guta-Brandt hatte Kollender bereits mit der Entlassung für
den Fall gedroht, daß die „Baumrüttung“ der Belegschaft nicht bald
aufhöre. Beim letzten Streik handelte es sich um die Bezahlung der
Baustunden. Zu dieser Zeit hatte der Betriebsleiter Winter mit
Meiße eine Zusammenkunft verabredet, zu der auch Kollender ge-
laden worden war. Es handelte sich dabei ganz offensichtlich darum,
Kollender zu bewegen, sich friedlicher zu verhalten. Zu diesem Zweck
sah die Zusammenkunft bezweckendweise im Gewerkschafts-
haus-Restaurant statt. Kollender hatte seinen Betriebsrats-
kollegen vorher Kenntnis davon gegeben. Der eine hatte schon selber
auf dem Bau gehört, wie Meiße zu dem Betriebsführer sagte: „Den
Kollender werden wir schon noch veranlaßtig“
machen!“ Dieses „Veranlaßtigmachen“ bestand dann darin,

daß man im Gewerkschafts-Restaurant und im Anschluß
daran im „Brüdenhäuschen“ auf Kosten des Unterneh-
mervertreters bis 3 Uhr nachts Festgelage veranstaltete.

Im ganzen hatte Herr Winter an diesem Abend für den edlen
Zweck der Herbeiführung des Arbeitsfriedens 80 Mark ausgegeben.
Natürlich wollte auch Meiße gehen, daß ein Gewerkschaftsvorsitzender
sein Hungerleider ist, und so spendierte er schließlich auch einige
Lagen. Aber im ganzen war das nur etwa für fünf Mark, wie der
Zeuge Winter bekundete. Es geht also nicht, wenn sich der schlaue
Fruch Meiße damit aus der Schlinge ziehen will, daß er angibt, er
habe ja keine Beche selber bezahlt. Wie Kollenders Braut bekundete,
hatte am Tisch einer der Herren zu ihr gesagt:

„Na, Frau Kollender, es wäre doch ganz schön, wenn Ihr
Mann mal mit einem doppelten Kolbenbeutel nach Hause
gehen könnte!“

Als Kollender dem Keller einen Johannisbeerkuchen gab, um seinen
Anteil an der Beche zu bezahlen, riß Meiße dem Keller den Schein
wieder aus der Hand und steckte ihn der Braut des Kollender
zu. Interessant ist der Umstand, daß der Gewerkschaftsangehörige
Jänischke, er erst auch mit dabei war, bald ging, weil, wie er
unter Eid ausfragte, er Bedenken hatte, eine mit Unter-
nehmergeld bezahlte Sauferei mitzumachen.

Als dem Betriebsführer Winter das Geld ausging, suchte Meiße
den gleichfalls anwesenden Kassierer des Baugewerksbundes, Habel,
anzubellen.

Habel ging raus ins Büro und entnahm der Kasse des Bau-
gewerksbundes 20 Mark!

und übergab diesen Betrag dem Winter. Dieser unerhörte Skandal
wird dadurch nicht minder, daß Winter das Geld am nächsten Tage
zurückgab. Schließlich ist doch eine Gewerkschafts-
Kasse kein Versteck für Unternehmerrinteresse. Außerdem sagte
auch Habel vor Gericht, daß er Bedenken hatte, an der Sauferei teil-
zunehmen. „Aber Meiße war mein Vorgesetzter“, er-
klärte er, „und da war es doch ratsam, gute Meise
zum bösen Spiel zu machen.“ — Es blieb nicht bei dieser
einen Sauferei. Kurze Zeit darauf wurde noch eine zweite beann-
ktert, wo wieder in Form alkoholischer Orgie dem Gewerkschafts-
„Mitgliedsdemokratie“ gebührend wurde. Schon bei dem ersten Ge-
lage wurde ausgesprochen, daß man bald wieder zu feindschaftlichem
Zusammenkommen wolle, wenn Kollender „geschick“ hätte.
Herr Meiße suchte sich vor Gericht damit auszuheben, daß es sich bei
den Zusammenkünften darum gehandelt habe, Kollenders Stellung
als Betriebsrat zu festigen. Vor dem Parteivorstand hatte er
ja mit freier Stirn zuerst überhaupt jede Teilnahme an den Sauf-
gelagen abgelehnt. Im übrigen hatte er sich zu keiner Entlassung
lauter „seiner“ Leute verpflichtet, einen Direktor, einen Geschäfts-
führer, einen Arbeitnehmer-syndikus usw., die natür-
lich ihrem treuen Gewerkschaftsdiener mit entsprechender Auslegung
eine günstige Position vor Gericht verschaffen wollten. Der Gerichts-
vorsitzende, Amtsgerichtsrat Sabla aus Tilsit, ein tüchtiger
Paragrafenkrieger, der während der Verhandlungspausen immer auf
der Straße seine halbmeterlange Großpfeife in der Hand hielt, war
mit seinen Sympathien schließlich auf Seiten der Industriellen und der
Gewerkschaftsbürokratie. Immer, wenn Kollender sich bemühte, an die
sehr wichtigen Hintergründe der Sache zu rühren, schüttelte ihm der
Vorsitzende barsch das Wort ab und schnarrte: „Sprechen Sie
zur Sache!“ Der Vertreter Meiße, Rechtsanwalt Wand-
mann, welcher hoher Eschangskaischels und einer hundertjährigen
Fronte, martierte den Herrn und Wohnungslosen. Für ihn ist es
selbstverständlich, daß sich Unternehmer und Gewerkschaftler
an den Bierisch setzen. Herr Bandmann zog die letzten Schiefer von
seiner koalitionsfeindlichen Seele mit dem Aufspruch:

„In den Restaurants der Parlamente und auf parlamenta-
rischen Abenden wird die wichtigste politische Arbeit
geleistet.“

Als Kollender mal leise eine Frage an seinen Parteigenossen richtete,
schwante der ihn wutschmähend an: „Ich lege keinen Wert darauf,
von Ihnen angesprochen zu werden!“ Das ist der Vorbehalt unter
„Gewissen“ in der Eschangskaischel. Die Krone setzte Bandmann seinen Aus-
führungen dadurch auf, daß er einen Monat Gefängnis gegen Kol-
lender forderte. Der Amtsgerichtsrat, dem die ganze Materie fremd
war, hielt den Beweismittel für mangelhaft und verurteilte den
Kollender zu 50 Mark Geldstrafe.

Dieses völlig ungerechtfertigte Urteil zeigt, daß die Klassenjustiz
begriffen hat, daß auch die Gewerkschaftsbürokratie zu jenen
„Dornen“-elementen gehört, deren Schuß Staatsaufgabe ist!

Klassenscheidung auch bei Krankenschwestern

Eine Krankenschwester schreibt uns:
Immer wieder wird über die einzelnen Berufe geredet. Nur über
den Schwersten aller Frauenberufe, über den Beruf der Kranken-
schwester wird sehr wenig geredet. Es soll hier nur von den „freien“
Schwestern die Rede sein, also denjenigen, die keinem Mutterhaus
angehören („Rotes Kreuz“, „Karitas“ usw.).

Da ist zuerst die Ausbildung. Zum Beispiel in Breslau
werden „freie“ Schwestern nur in den drei städtischen Krankenhäusern
ausgebildet. Warum gibt es da zwei verschiedene Ausbildungsarten?
Man kann als „interne“ oder als „externe“ Schülerin lernen.
Die „internen“ Schülerinnen müssen alle Arbeiten machen (schneuern
usw.), die „Externen“ spielen die Damen. Auf eine „interne“
Schülerin wird als minderwertige Person herabgesehen. Die „ex-
ternen“ Schülerinnen scheuen sich vor jeglicher „niedriger“ Arbeit;
sie haben es ja „nicht nötig“. Kommt es zum Examen, so wird
kaum eine externe Schülerin durchfallen, dagegen öfters interne.
Warum gibt es nicht nur eine Art Ausbildung? Und was wird nun
aus denen, die im städtischen Krankenhaus ihr Examen mit Erfolg
gemacht haben? Sie bleiben entweder dort und müssen trotz Examen
weiter schneuern und sich als Bubel behandeln lassen, da sie ja höchstens
nach 10-12jähriger Dienstzeit in eine gehobene Stellung rücken
können (als Stationschwester oder Operationsschwester), da die
meisten solchen Stellen vom „Roten Kreuz“ oder „Karitasverband“
besetzt werden. Warum läßt man nicht den „freien“ Schwestern diese
Stellen?

Ober sie gehen in Privatkliniken. Dort ist die Arbeitszeit der-
artig lang, daß die Schwestern, eine eher, die andere später, aber
alle vorzeitig kaputt gehen und arbeitsunfähig werden. Wird
man älter und kann man nicht mehr das leisten, was eine Jüngere
leistet, wird man nirgends mehr genommen, höchstens als Rotmagen.
Dazu kommt, daß man in Privatkliniken keinerlei Anspruch auf
Altersversorgung hat. Man läßt zwar Reichsversicherungsmarken,
aber man bekommt erst mit 65 Jahren eine Rente und bis dahin
muß man im Elend leben. Die Bezahlung ist viel zu schlecht, als daß
man sich so viel ersparen kann, daß man vor der äußersten Not ge-
schützt ist. In den Privatkliniken ist die Arbeitszeit 12 bis 14
Stunden und dazu kommt noch, daß in vielen Kliniken die
Schwestern die Patienten auch nachts versorgen müssen. Wehe aber,
wenn eine Schwester eine „schlechte Laune“ hat, die ist dann einfach
nicht zu gebrauchen; aber es fällt niemandem ein, die „schlechten
Launen“ auf Ueberarbeitung zurückzuführen. Und welche Verant-
wortung hat eine Schwester, und wieviel Selbstverleugung gehört zu
dem Beruf, darüber sind sich die meisten Menschen gar nicht klar.

Und nun noch etwas anderes: Das „Rote Kreuz“ bildet in vielen
Städten junge Mädchen aus, läßt sie sechswochige Kurse machen, und
diese Mädchen setzen sich dann eine Pause auf und nennen sich
„Schwestern“. Daß diese „Schwestern“ nichts oder nicht viel leisten,
ist doch klar, und diese verderben den anderen wirklichen Schwestern
den Ruf. Nicht genug damit, sie nehmen denen, die eine zweijährige
Ausbildungszeit und Examen haben, die Arbeit weg.

Landes-Erwerbslosen-Konferenz für Schlessen

Die Konferenz findet am
14. und 15. Dezember, vormittags 9 Uhr, in Breslau, im Lokal
„Goldener Saal“, Ursulinerstraße 21, statt.

Die Tagesordnung lautet:
1. Bericht vom Reichslongress der revolutionären Gewerkschafts-
opposition und der Reichs-Erwerbslosenkonferenz.
2. Auswertung der Beschlüsse dieser Konferenzen.
3. Anträge und Wahlen.

Zu dieser Konferenz müssen in sämtlichen Orten Delegierte ge-
wählt werden, und zwar in öffentlichen Erwerbslosen-
Versammlungen. Wo mehr als ein Delegierter entsandt wird,
müssen sich die weiteren Delegierten aus erwerbslosen Frauen und
Jugendlichen zusammensetzen. Die am Ort befindlichen Betriebe sind
aufzufordern, ebenfalls Delegierte zu dieser Konferenz zu entsenden.
Die Finanzierung der Delegierten muß am Orte erfolgen. Jeder
Delegierte muß zur Deckung der durch die Konferenz entstehenden
Ausgaben 1,50 Mark an den Landes-Erwerbslosenausschuß entrichten.
Die Werbung der Delegierten muß bis zum 5. Dezember erfolgen,
und zwar an folgende Adresse:

Landes-Erwerbslosenausschuß Schlessen, bei Daniel, Breslau 10,
Reichsdamm 38/40.

Alle sonstigen Anfragen sind ebenfalls an diese Adresse zu richten.
Landes-Erwerbslosenausschuß Schlessen.

Oblau. Ein schwerer Autounfall ereignete sich in
Frauenheim. Der sieben Jahre alte Sohn des Tischlermeisters Ruffe
spielte auf der Dorfstraße Hefen und wurde, als er hinter einem
Fuhrwerk herlief, von einem Auto erfasst, so daß ihm beide
Beine gebrochen wurden.

Versammlungskalender

- Parteiveranstaltungen**
Breslau.
— Nordost. Alle Genossen, die noch im Besitz von Sammelkarten und Wahl-
sundsmarken sind, müssen sie sofort an Genossen Häuser abgeben.
- Kommunistischer Jugendverband**
Breslau.
— West. Dienstag 20 Uhr Mitgliederversammlung. Erscheinen aller Mit-
glieder Pflicht. Geld und Bücher mitbringen.
- Antifaschistische Arbeiterwehren**
Breslau.
— Süd. Montag 20 Uhr Generalmitgliederversammlung im „Eisenberg“,
Solltestraße 23.
— Kreisratlicher Selbstschutz Ostener Terr. Montag 20 Uhr abends bei Boullat
erschließen.
— Arbeiter-Schutzwehr Scheitnis. Montag 20 Uhr bei Meißig, Meißigstraße. Ge-
neralmitgliederversammlung. Alles hat zu erscheinen, da wichtige Tages-
ordnung.
- Sonstige Organisationen**
Ges. d. Frau der Freunde der Sowjetunion. Dienstag 20 Uhr Mitgliederver-
sammlung in den Union-Vierhäusern, Rangenstraße.
Ges. d. Internationaler Bund. Dienstag 20 Uhr Mitgliederversammlung bei
Brennauer. am 23. Dezember Mitgliederversammlung im „Eisenberg“.
Ges. d. Frau d. Hufe. Mittwoch 20 Uhr Mitgliederversammlung in den Union-
Vierhäusern, Rangenstraße.

Waldenburger Bergland

Mit der Grubenfunze durchs Waldenburger Land

Die Gemeinde Weistritz hat in dem neuen Wohlfahrtsgebäude eine Lesestube eingerichtet. Das ist an und für sich gut. Man kann sich dort treffen. 18 (in Worten: achtzehn) Zeitungen sind ausgestellt. Ich nehme in der mit eigenen Augen die Freiheit, nachzugehen, was da an Lesestube vorhanden ist. Das Ergebnis meiner Funzeret ist, von den 18 Zeitungen sind 18 bürgerliche, darunter ausnahmslos fast Zentrumpapier, drei sozialdemokratische und zwei kommunistische Zeitungen. Also auch in der von Sozialdemokraten geleiteten Gemeinde wird in der Lesestube Gelegenheit geboten, die Lesenden mit allerlei bürgerlichem Mist zu verlocken. Dagegen war mein Suchen nach der „Arbeiter-Zeitung“ ergebnislos. 16,30 Uhr wird die Lesestube geschlossen, welche gratis geliefert wird, abgegeben. 18,30 Uhr wartete ich noch immer auf ein Auslegen. 19 Uhr wird die Lesestube geschlossen. Wenn die „A.-Z.“ überhaupt noch in das Zimmer gebracht wurde, wieviel Zeit bleibt den Besuchern noch zum Lesen? Herr Amtsvorsteher, klopfen Sie den Verantwortlichen auf die Finger!

Der Herr Amts- und Gemeindevorsteher ist schlau, sehr schlau. Er behauptet nämlich, daß in seiner öffentlichen SPD-Wähler-versammlung im Ortsteil Rottenthal bei der Diskussion (sprechende Genosse nicht anwesend gewesen sei, seine eigenen Anhänger, also Kommunisten, zu überzeugen. In seinem Siegestaumel mag er vergessen haben, daß der SPD-Genosse allein, außer einer, die dem Gemeindevorsteher einer Mächtigkeits wegen am Rottenthal hing, anwesend war. Wer war also noch zu überzeugen? Gena Herr „Bewußt“ oder die aus allen Ortsteilen der Gemeinde zusammengetragenen unterbesseren Republikaner? Und trotzdem mag sich Herr Vorsteher wundern und nachgrübeln, wo in dem kleinen Ortsteil Rottenthal die 104 kommunistischen Stimmen (33 mehr als im Mai 1924) herkommen.

Obwohl mögen sich wundern die SPD-Genossen des kleinen Ortsteiles über den Wähler, der aus seinem Herzen keine Würbergrube macht, und in der Kreisstadt Sozialisten, in den Provinzial-Landtag Nationalsozialisten wählt. Des Räthels Lösung dürfte nicht allzu schwer sein, wenn es Geschäftsleute gibt, die neben der Mitgliedschaft in der SPD, sich der Mitgliedschaft in der bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft rühmen können. „Frei Heil!“ „Heil Hitler!“

Ehe ich Weistritz verläßt, möchte ich der Arbeiterschaft einen Prügelhelfen bekanntgeben. Es ist dies der Sohn des Schlossermeisters Rudolf. Ungewöhnlich schlägt derselbe auf freier Straße und vor Menschen einen fast 18jährigen Lehrling. Die Prügel, die er in seiner Jugend wahrscheinlich zu knapp oder auch gar nicht erhalten, glaubt er nun anderen wegen kleiner, nichtiger Versehen zu verabreichen. Mag die kleine Lesung Veranlassung zu seiner baldigen Besserung sein.

Ausnahmeweise lange habe ich mich in Weistritz aufgehalten, deshalb auf und fort — aber nicht in die Spinnerei, sondern nach Langwaltersdorf. Dort hat nämlich der Gemeindevorsteher, SPD-Verdacht, gekündigt. Er soll diesen Schritt getan haben aus Gram, weil sich 71 proletarische Wähler für die kommunistische Entscheidung. Stempel kommt nicht in Frage, da er noch als Vollzeithörer seine Einmischung hat.

Vor der Wahl lebte ein Genosse Jettel für Liste 6. Er wurde dabei von einem Freund und Genossen des oben Genannten überredet. Als der Reichstammern Pösl die ihm die Aufschrift entziffert hatte, betitelte der Schwarzweißrotgoldene den Arbeiter als einen „Roten Hund“. Wenn Pösl die „Rote Faust“ nicht zu spüren bekam, hat er Glück gehabt. Wir nehmen nicht an, daß der Volksrechtler ihm solches reinlichkeitshalber lehrte.

Die „Dredwacht“ lästert unter der Ueberchrift „SPD-Praxis“ auf die Kommunisten und die Meldung der „Arbeiter-Zeitung“, daß ein Rechtspruch geplant sei. Die „A.-Z.“ und die Bezirksleitung der SPD rufen die Arbeiter zur Wachsamkeit auf. Und die Redakteure der „Dredwacht“ lachen und lästern so lange, bis sie Uhr und Aktienbörsen, und wer weiß was sonst noch, im Stich lassen, um rechtzeitig ein Fenster zu erreichen. Traurige Felder. Jason.

Wüstegiersdorf. Einbruch ins Pfarrhaus. In Ober-Wüstegiersdorf drangen nachts Eindrehler in die Wohnung des Pfarrers Richter ein. Sie erzwangen einen kleinen Dadel, der anschließend verzehrten dann in der Küche das Abendbrot, um dann in die Wohnräume einzudringen und 60 Mark zu rauben.

Oberes Revier

Die Bürgerliche ihre Versprechungen halten!

A. A. Einem heftigen Polizeibeamten wurde von bürgerlicher Seite der Vorschlag gemacht, er solle ein Gesuch einreichen, damit auch er besser besoldet würde. Er kam diesem Vorschlage nach, der Antrag wurde wohl Mitte des Jahres gestellt. Erst mußte der Antrag ein Vierteljahr zurückgestellt werden, da die bürgerliche Arbeitsgemeinschaft mit dem Bürgermeister und dem ehemaligen Stadttrat Reißberg eine Reise ins Riesengebirge unternahm. Als dann der Antrag endlich im Oktober zur Verhandlung kam, lehnten ihn die nur drei anwesenden Bürgerlichen, Schäfer, Warde und Bäcker, ab. Der Bescheid über den Antrag sollte dem Beamten einen Tag nach der Wahl, also am 18. November, zugestellt werden, was auch prompt geschah. Die Antwort lautete: „Ihr Antrag muß abgelehnt werden.“ Trotzdem man für vier Beamte 3000 Mark übrig hatte, hatte man für einen Beamten keine 200 Mark übrig. Hoffen wir, daß daraus die unteren Beamten lernen und sich der revolutionären Arbeiterschaft anschließen.

Schweidnitz

„Helfer“ der Menschheit

Unablässiges Bestreben zur Schwelbiger Bergbau

Herr Dr. Stolper ist unserm Lesern kein Unbekannter. Er scheint mit der Zeit ein eifriger wenn auch unfreiwilliger Mitarbeiter der „Arbeiter-Zeitung“ zu werden. Dieser Herr betreibt die Kampagnen der Krone. Er ist Verantwortlicher des Wohlfahrtsamtes. Sein allerhöchster Wunsch ist folgender: Bei der Pflichtenarbeit in der Brauerei verunglückte der ausgekeimte Erwerbslose St. Er wurde von einem herabstürzenden Kessel getroffen und erhielt heftig blutende Querschnitte. Er mußte sofort zum Arzt, und zwar zum Doktor Göpfer. Mit etwas Hilfe wurde die Wunde und ein einflüßiger Darber mußte der Verunglückte abziehen.

Bei seiner sofortigen Beschwerde auf dem Wohlfahrtsamt wurde festgestellt, daß das Blut am Körper herabrann. Sogar der Wohlfahrtsbegehrnt fand diesen „Verband“ als stark und stellte sofort den Arzt telefonisch zur Rede. Dem Verunglückten wurde dann andere ärztliche Hilfe zuteil. Wir verlangen zumindestens sofortige Entziehung der weiteren „Betreuung“ von Wohlfahrtsempfängern durch den Dr. St. und freie Arztwahl.

Auch ein anderer Herr, Dr. Kreisarzt Peltva, der „Ab-Arzt“ der Erwerbslosenfürsorge im Kreise Schweidnitz, ist ein besonderer „Helfer“. Dieser Herr empfängt die Patienten ganz gemächlich rauchend samt seinem Assistenten. — Nächstens mehr davon.

Jauer

Um ein Haar verbrannt. In Kolbnitz stellte das Dienstmädchen des Stellmachermehlers Neugebauer ein brennendes Licht auf einen Stuhl. Als das Mädchen schlief, gerieten seine Kleider und das Bett, in dem es lag, in Brand. Glücklicherweise erwaichte das Mädchen noch rechtzeitig und konnte die Flammen ersticken, ehe es davon ergriffen wurde.

Schwerer Unfall. Im Galgenbruch in Eschritz fiel dem Steinarbeiter Hermann Scholz aus zehn Meter Höhe ein Stein auf den Arm und verletzte ihn schwer.

Landeshut

Worte und Taten

In der letzten Kreisversammlung wurde bei Beratung unseres Antrages auf Erhöhung der Reichsquote der Sozial-, Kleinrentner- und Wohlfahrtsunterstützungsempfänger der Antrag von den Sozial-

Görlitz

Bermittelte Thron Streifbrecher nach Berlin?

In der bekannten Buchwiz-Ausgabe beschäftigten wir uns auch mit dem Verhalten der hiesigen MW-Bürokratie während des Rohrlegerstreiks in Berlin. In einem Bericht mit der Spitzmarke „Arbeitsamt, Polizei und Thron im Iran Hand in Hand gegen die Berliner Rohrleger“ berichteten wir über die Streifbrecherbermittlungstätigkeit des Verbandsangestellten Thron. Die am Freitag stattgefundene Generalversammlung des Metallarbeiterverbandes benutzte dieser Burche dazu, in der übelsten Weise gegen die „Arbeiter-Zeitung“ zu hetzen. Die anwesenden Kollegen sollten ihm bestätigen, daß er kein Streifbrecherbermittler sei. An dieser Stelle werden wir erneut diese Tatsachen anprangern. Den Antrag eines Kollegen in der letzten Verbandsversammlung, den streikenden Berliner Kollegen 1000 Mark aus der Lokalkasse zu bewilligen, würgte Thron ab und brachte den Antrag nicht zur Abstimmung. Thron erklärte: „Für uns besteht in Berlin kein Streik.“ Ist diese verräterische Einstellung gegen den Kampf der Berliner Kollegen kein Dolchstoß gegen die Front der Kämpfenden? Thron hat selbst zugegeben, daß er die fraglichen Kollegen bei der Auskunfterteilung über Arbeitsmöglichkeit in Berlin dahin informiert habe, daß es „für den Verband“ keinen Streik in Berlin gibt. Das Verhalten dieses Burchen in der letzten Verbandsversammlung erhärtete die Tatsache, daß Thron einer der übelsten Heher gegen den Verband der Berliner Rohrleger ist. Zur Charakterisierung dieses Subjektes möchten wir noch folgendes erwähnen, was deutlich zu erkennen gibt, wie man Thron unter „Freunden“ einschätzt. Anschließend an den Lichtbildvortrag führte Thron die ihm zugesandten „Neujahrs-Glückwünsche“ vor. Eine Reihe von schwankenden Gestalten erschien auf der Leinwand. Diese Sorte von Neujahrs-Glückwünschen gab deutlich zu erkennen, wie man Thron in Freundeskreisen einschätzt, nämlich als Thron im Iran.

Arbeitermehr! Heute Montag außerordentliche Mitgliederversammlung um 20 Uhr in den Union-Bierstuben. Erscheinen Pflicht!

Hagnau

Selbstmord. Am Sonnabend wurde am Mühlgraben der Bauarbeiter Oswald Wagner an einer Weide erhängt tot aufgefunden.

Goldberg

Som Tod überträgt. Beim Mittagessen wurde die zu einer Geburtstagsfeier bei Frau Ederkunst hier zu Besuch weilende 67jährige Frau Baum aus Liegnitz plötzlich vom Tode überrascht.

Sagan

Trotz alledem, wir haben die Zukunft

Es gibt wohl in Sagan nur wenige Arbeiter, die nicht sofort verstanden haben, warum gerade in letzter Zeit eine so wilde Hege gegen den einzigen Arbeiter- und Bauernstaat, die Sowjetunion, und die kommunistische Partei geführt wurde. In allen Zeitungen, vom Görlitzer „Volkstanz“ bis zum Schwerkapitalistenblatt, kann man diese Beobachtung machen, ebenso beim Saganer Wochenblatt. Sie versuchen, statt wahrheitsgetreuer Berichterstattung, Lügenberichte in die Hirne der Leser zu träufeln. Auch dürfen dabei die Werkmeisterzeitung und der Verkehrsband nicht fehlen. Man wünscht dem Leser von „Trangialierung der russischen Bauern“, von „Hungernot, Auswanderung“, „Stalin, der Eiserne“, „sechsjährige Kinder müssen in Rußland arbeiten“, „die Opposition wächst“, „Unzufriedenheit“ usw. vor. Dabei ist bei allem Geschreibsel festzustellen, daß das Görlitzer sogenannte „Arbeiterblatt“ stets an der Spitze steht, wenn es sich um die Belämpfung von Kommunisten handelt. Im Laufe der vergangenen Woche fand sogar ein bürgerlicher „Kursus“ über Rußland im Schützenhaus statt. Also auf allen Gebieten und mit allen zu Gebote stehenden Mitteln wird versucht, den Kommunismus als Schredensgepenk hinzustellen. Deshalb spricht und schreibt man besonders vor Hinzurichtungen. Was man damit bezweckt, wird bald dem letzten Arbeiter klar werden, wenn er die Augen und Ohren offen hält und anfängt nachzudenken. Es ist die Angst vor der revolutionären Arbeiterklasse und ihrer Führerin, der SPD, die unermüdelich den ernsthaften Kampf mit den Klassenfeinden der Arbeiterschaft der ganzen Welt durchführt, und sich nicht beirren läßt, trotz Inhaftierungen, Verfolgung und Haß. Die Wahlen haben es in Berlin am besten bewiesen, wer seine Stimme den Nazis gab, ob Kommunist oder SPD-Mann. Wir wissen zu genau, daß ein ehrlich überzeugter Arbeiter seine Stimme nicht einer Partei anlieferet, die Steigbügelhalterdienste dem Kapital leistet. Deshalb lassen sich auch die Saganer Textilarbeiter nicht von den Nazis verwirren, sondern marschieren langsam an, das Spiel jener Werkstätten zu begegnen. Sie werden die Antwort geben durch Eintritt in die SPD. Ja den

demokratischen Ihmann und Kreuzer als Agitationsantrag bezeichnet. Heute wollen sie, laut „Bergwacht“, für Erhöhung kämpfen. Von Seiten des Landrats wurde erklärt, daß der Kreisaußschuß alle Anträge „Außerst wohlwollend“ behandle und bis über die Reichsquote hinaus „bewillige“. Wie sind aber die Taten dieses von Wohlwollen triebenen Kreisaußschusses? Es mehren sich die Fälle (Reichstammern u. a.), wo Familienväter mit Frau und Kindern mit einem weit unter dem Reichsquote liegenden Betrage abgepflegt werden, indem eine Familie (Mann, Frau, zwei Kinder) anstatt des ungenügenden Reichsquotes von höchstens 15,23 Mark, nur 12 Mark bewilligt werden. Wir ersuchen den Landrat sowie die Kreisaußschußmitglieder um eine klare Antwort, wie mit einem derartig geringen Betrage auszukommen möglich ist. Beim Kreisaußschuß gibt es nach der Praxis zweierlei Menschen und Bedürfnisse. Dem vergangenen Regierungsdirektor wurden schnell noch 300 Mark nachgeworfen, weil er anscheinend als lediger mit den 250 Mark Monatsgehalt nicht auskommen konnte. Da hatte es Weib. Aber für Proleten, Frauen und Kinder hat es niemals Geld übrig.

Kombinationen der „Bergwacht“ um die neue Besetzung des Magistrats

Der bekannte „Bergwacht“-Fasler, der mit seinem Reichorgan in jedem Dreck (bloß nicht im eigenen) schnüffelt, zerbricht sich den Kopf über die zukünftige Zusammensetzung des neuen Magistrats. Wiederholt haben sich die Voraussetzungen dieser Seite trotz der „guten“ Verbindungen als blauer Dunst gezeigt. Das hindert aber nicht, weiterzuspinnen. Uns Kommunisten läßt es ganz kalt, welche reaktionären Figuren der Magistrat zieren, wissen wir doch, daß die Kommunen nur ausführende Organe der herrschenden kapitalistischen Klasse sind, und daß die Arbeiterschaft nichts Besseres von ihnen zu erwarten hat. Aus diesen Gründen heraus hat die kommunistische Partei bisher noch keinerlei Stellung dazu genommen, wird sich auch ihre Vorschläge von niemandem anders als der Arbeiterschaft vorschreiben lassen.

Niederschlesien

Letzten Tagen konnten bereits elf Neuaufnahmen gemacht werden. Im neuen Stadtparlament wird es sich ja zeigen, wer etwas für die Arbeiter übrig hat. Sicher wird man in der bisherigen Art fortfahren, die Anträge der kommunistischen Partei abzulehnen. Wir erinnern nur daran, daß z. B. der kommunistische Antrag auf Herabsetzung der Mieten in den städtischen Neubauwohnungen abgelehnt wurde. Man setzte die Miete pro Quadratmeter auf 0,80 Mark fest. Demzufolge kostet die billige Zweizimmerwohnung 45 bis 47 Mark, die Dreizimmerwohnung 60 Mark. Das nennt man „Arbeiterpolitik“! Wir sind sicher, daß die Arbeiter die Schädlichkeit einer solchen Politik bald einsehen werden.

Bunzlau

Das Geheimnis um Heiligensee geklärt?

Der Mühlenbrand in Heiligensee scheint nunmehr seiner Aufklärung entgegenzugehen. Nach einem am Sonnabendmittag in Heiligensee und dem benachbarten Tiefenfurt abgehaltenen Lokaltreffen ist auf Antrag der Staatsanwaltschaft gegen den verhafteten Mühlenbesitzer Wandelt und dessen vermählte Ehefrau die Voruntersuchung wegen gemeinschaftlicher Brandstiftung eröffnet worden. Die Obduzierung der an der Brandstelle gefundenen, tödlich verletzten Leichenteile ergab, daß sie einwandfrei von den zwei vermögtesten Kindern herrühren. Die Nachforschungen nach weiteren Leichenteilen werden fortgesetzt. Wandelt bestreitet nach wie vor, an der Brandstiftung oder an der Tötung der Kinder beteiligt zu sein und behauptet, seine Frau habe aus Verwechslung bloße entzündliche Tat begangen. Ob die mitangeschuldigte Frau Wandelt mitverbrannt oder flüchtig ist, läßt sich noch nicht sagen.

Auch ein Volksschullehrer

Nach anfangs freundschaftlichen Beziehungen geriet das Ehepaar Porzich in Giekmannsdorf mit dem 61jährigen Volksschullehrer Luboschid in Konflikt. Sie machten eine Eingabe an die Regierung, in der gesagt wurde, das Verhalten des Lehrers sei ungemüß und provokatorisch. Er habe selbst erzählt, an seinem letzten Wohnort im Kreise Hohenwerda seien ihm die Fenster eingeworfen worden. Außerdem wurde der Sohn des Ehepaars systematisch mißhandelt. Einmal habe ihm der Lehrer die Tafel so hingeworfen, daß sie gesprungen sei. Zeitweise habe der Junge ein geschwollenes Ohr gehabt. Einem Breslauer Ferienkind habe der Lehrer das Ohr so losgerissen, daß es blutete. Ueberhaupt sei die Erregung in Giekmannsdorf über das Benehmen des Lehrers groß. Man wolle 90 Prozent der Kinder in die Niederstufe umschulen. Trotzdem erkannte das Liegnitzer Schöffengericht gegen das jetzt auswärts wohnende Ehepaar, das vom Erscheinen entbunden war, wegen Verleumdung auf je 20 Mark Geldstrafe.

Liegnitz

Vom Zuge geköpft

Sonnabend früh fand man auf der Bahnstrecke Liegnitz—Arnsdorf eine männliche Leiche, der der Kopf abgehauen war. Die Unglücksfälle bot ein schauriges Bild. In dem Toten wurde der 27jährige Arbeiter Paul Brandt, Glogauer Straße 10 wohnhaft, erkannt. Er lebte seit längerer Zeit von seiner Frau getrennt und hat sich wahrscheinlich in einem Verzweiflungsanfall wegen längerer Arbeitslosigkeit vor den Zug geworfen.

Ueberfall auf die Nebenbuhlerin. Eine ungewöhnliche Eifersuchtsszene verurteilte abends im Glogauer Torturm einen größeren Aufbruch. Als ein in einer Fabrik beschäftigtes junges Mädchen in Begleitung von jungen Leuten durch den dunklen Torturm ging, wurde es von einer gleichartigen Arbeiterkollegin, die dort gelauert hatte, angefallen. Die stark verwendete Nebenbuhlerin wurde ins Gesicht geschlagen. Auf ihre Hilferufe wurde sie, da sie Krampfanfälle bekam, von der Sanitätskolonne weggebracht.

Am Freitag abend starb an Proletariatskrankheit unser lieber Schwager und Onkel, der Obernigker Dominalgärtner
Karl Baum
im Alter von 47 Jahren.
Familie R. Franke, Breslau
Kospothstr. 40.
Beerdigung: Dienstag mittag 2 Uhr in Obernigk vom Trauerhaus Hauptstraße 41.

Oberschlesien

Sympathieumgebung der Gleiwitzer Arbeiter für den Sieg der roten Armee

Machtvoller Aufmarsch — Polizeiprovoaktionen — Arbeiter blutig geschlagen Verhaftungen — Den Gummitüppeln getrozt

Raum wurde der Sieg der Sowjetmacht im Fernen Osten über die weltgardistischen und gelben Räuber bekannt, als auch schon die kommunistische Partei, Ortsgruppe Gleiwitz, zu einer Sympathieumgebung aufrief. In wenigen Stunden wurde nur durch Transparenzen die Kundgebung organisiert. Den wenigen Worten — „Sieg der roten Armee“ — „Arbeiter, belundet eure Sympathie“ — folgte die Gleiwitzer Arbeitererschaft sehr zahlreich.

Vom Germaniaplatz zog ein mehrere hundert Mann starker Demonstrationzug unter Vorantritt der Arbeiter-Schalmelapelle mit wehenden roten Fahnen nach dem Ring. Nicht gedrängt zog eine weitere Masse auf beiden Seiten der Straße mit. Immer wüthiger wurde der Zug.

Plötzlich beginnt die Polizei mit einer großartig angelegten Provoaktion zur Niederschlagung der Arbeiter. Am Wilhelmplatz versucht ein Auto den Zug zu durchbrechen. Ein Schupo führt zur Unterdrückung mit dem Knüttel in die Demonstrationen. Erst wie eine Mauer stehen die Arbeiter, sie lassen sich ihre Demonstration nicht durchkreuzen. Im gleichen Moment kürzen die bereitstehenden Polizeigarden von ihren Standorten von allen Seiten auf die Demonstration. Wahlos schlagen die Gummitüppel auf die Arbeiter. Die Säbel werden von einigen blank gezogen. Frauen werden geschlagen. Genosse Schulz als Pressvertreter bekommt ohne Rücksicht auf seine amtliche Legitimation ebenfalls mit dem Gummitüppel. Ein Arbeiter ist im Gesicht ganz blutig geschlagen. Doch die Arbeiter weichen nicht. Erst um die roten Fahnen gedrängt, erzwingen sie sich den Durchbruch nach dem Ring. Einige Arbeiter wurden verhaftet. Bisweilen 2000 Menschen sind auf dem Ring. Die Polizei, etwas gebeppelt, zieht sich zusammen. Die Arbeitermassen sind aufs höchste

erregt. Genosse Otto Walter spricht. In scharfen Worten kennzeichnet er den brutalen Polizeiberfall, zeigt dann die politische Situation auf und meldet unter dem Beifall der Massen den Sieg der Sowjetmacht im Fernen Osten. Anschließend spricht Genosse Schulz. Mit kurzen Worten beleuchtet er die verschärfte Ausbeutung, die Hungerlöhne, die Arbeitslosigkeit, den neuen Anschlag Severings auf die SPD, und fordert die Arbeiter auf, mitzukämpfen in den Reihen der SPD, zur Befreiung dieser Zustände. Eine glänzende Begeisterung herrscht in den Massen.

Anschließend formiert sich eine noch wüthigere Demonstration. Die Schupo hat sich an verschiedenen Punkten des Ringes festgesetzt. Die Demonstration zieht gut diszipliniert ab. Am Germaniaplatz hält noch der Genosse Velle eine kurze Schlussansprache. Die Arbeiter aber, noch erregt, stehen überall zusammen und diskutieren. Die Schupo aber noch nicht befriedigt, räumt unter großer Mühe mit Gewalt den Platz.

Die Gleiwitzer Arbeiter haben am Freitag wieder ein neues hartes Kreuzelennis zur Sowjetunion und zur SPD, abgelegt. Die Gummitüppel und Säbel der sozialfaschistischen Polizei unter Führung reaktionärer Offiziere haben nicht vermocht, die Arbeiter von der roten Fahne der revolutionären Partei zu trennen. Arbeiter, weiter so. Verstärkter Eintritt in die kommunistische Partei, verstärkte Arbeit in den Betrieben für höhere Löhne und kürzere Arbeitszeit, härtester revolutionärer Kampf gegen den Dreibund, Unternehmern, Staat und Sozialfaschismus, festes Zusammenschweißen aller Arbeiter zu einer Front auf revolutionärer Grundlage — das muß unsere Parole sein.

Schulfaschismus wird immer frecher

250 Mark Strafe in der Mikultschüler Fortbildungsschule — 120 Mark Strafe in einer Klasse — Jungarbeiter, rüstet zum politischen Massenstreik!

Die brutale Ausbeutung, Schikanierung und Bestrafung im Betrieb findet ihre Fortsetzung in der Fortbildungsschule. Unerhörte Strafen, wie es durch den Mikultschüler Jugendstreik auf der Wehrgrube blühartig beleuchtet wurde, sind zum Gesamtsystem der Bourgeoisie in Oberschlesien geworden. Ein typisches Beispiel gibt auch die Fortbildungsschule in Mikultsch. Die Schüler brechen unter der Schikanierung der faschistischen Lehrer zusammen.

Wenige Beispiele dafür; andere sind zur Genüge vorhanden. Der Grubenarbeiter A. Gr. wird mit 18 Mark und mit 6 Mark wegen Verhöhnung der Schulleitung bestraft. Der Arbeiter J. Sta. mit 10 Mark. Der Arbeiter H. Sch. mit 20 Mark (wegen Politischsprechen). Strafen, die ein Viertel des Lohnes ausmachen, oft sogar den halben Lohn des Monats betragen, werden ohne jeden Strupfel verhängt. Als Vampire der Schule sind der Schulleiter B. e. r. und der Stahlfabrik-Bergassessor der Stahlfabrikgrube Ludwigsglück berüchtigt. Jede Strafe ist mit ihrem Namenszug gezeichnet.

Dieses ausgeklügelte, von den Sozialfaschisten sanktionierte Strafsystem in der Arbeit und in der Schule soll die Jungarbeiter willig der Ausbeutung und Faschisierung preisgeben. Dieses System, das von der Unterdrückung zur Ausplünderung der Arbeiter zwecks Durchführung des Young-Planes nicht zu trennen ist, findet seine Anwendung in Gleiwitz, Michowitz, Deuthen, Hindenburg, Oppeln usw. In Gleiwitz geschieht der für einen Arbeiter fast ungläubliche Fall: Ein gewisser Lehrer S. a. n. d. ruft die Jugendlichen mit Spitznamen. Einen Schüler nennt er „Maibzeichen“, weil er das Weltkampftagabzeichen des 1. Mai der SPD. trug.

Massenbestrafungen sind an der Tagesordnung.

Ein Schüler setzte sich dem entgegen. Der Lehrer hefte daraufhin die Schulkameraden gegen ihn auf. Er setzte den Schüler zwischen zwei faschistenfreundliche Schüler und erzielte damit, daß der Schüler verprügelt wurde. Solche Fälle häufen sich, ohne daß die gesetzlichen Vertreter sich darum kümmern. Da beweist schon das oben angeführte, daß hier mit einem System zu rechnen ist.

Gegen diesen Schulfaschismus muß der revolutionäre Kampf geführt werden.

Drohend steht neben diesen Strafgeld- und Prügelmethoden das Gespenst der Dunkelkammer, die Einführung des Religionsunterrichts bei den Fortbildungsschülern. In einigen Schulen versucht der Klaus, gestützt auf Sozialdemokraten, Polizeiknüppel und Werksdirektor, sich langsam hineinzuwimmeln (Mikultsch). Es ist darum auch leicht verständlich, warum die Bourgeoisie und ihre Helfer das Vereinsgesetz und die Verfolgung der Jugendlichen durch den Polizeiparagrafen, Verbot von Versammlungen usw. beschloffen haben.

Alle diese Maßnahmen der Reaktion und der Sozialfaschisten können natürlich die Radikalisierung der Jungproleten nicht hemmen, sondern nur noch fördern. Die Jungarbeiterchaft muß zum Kampf gegen das Schulsystem, für die Verlegung der Schule bei Fortzahlung des Lohnes in die Arbeitszeit organisiert werden.

Die Kontrolle der Berufsschule in Händen der revolutionären Arbeiter bzw. roten Betriebsräte, Schüler- und Vertrauensleute. Beseitigung jeglicher Bestrafung, Zurückzahlung aller Strafen. Entfernung der faschistischen Lehrer. Bestimmung der Lehrkräfte durch die revolutionären Arbeiter und Jungarbeiterchaft.

Wahl von revolutionären Schülerräten.

Das sind die Forderungen, für welche der politische Massenstreik der Jungarbeiter organisiert werden muß.

Vorwärts, Jungarbeiter, tretet ein in den SPD., organisiert die Schulkameraden, wählt Delegierte zur Jugendkonferenz am 15. Dezember. Tod dem Schul- und Betriebsfaschismus. Tod dem sozialfaschistischen Ausbeutungssystem, für die Diktatur des Proletariats.

Gleiwitz

Schwere Sachen

In der beim Landgericht Gleiwitz stattfindenden 6. Schwurgerichtsperiode kommen nachbezeichnete Sachen zur Verhandlung: 1. am 3. Dezember 1929, vormittags 9.30 Uhr, gegen 1. A. Dietrich, Bauerfrau, 2. S. Duda, beide aus Hindenburg, wegen gewerkschaftlicher Betätigung. 2. am 5. Dezember 1929, vormittags 9.30 Uhr, gegen R. Knefel, Schloffer aus Gleiwitz, wegen Betrüb. 3. am 6. De-

zember 1929, vorm. 9.30 Uhr, gegen B. Dezzo, Feizer aus Gleiwitz, wegen verübten Mordes. 4. am 9. Dezember 1929, vormittags 9.30 Uhr, gegen S. Tloz, Wäckermeisterfrau aus Hindenburg, wegen gewerkschaftlicher Betätigung. 5. am 10. Dezember 1929, vormittags 9.30 Uhr, gegen Klara Weiß aus Hindenburg-Wistulitz wegen gefährlicher Körperverletzung mit Todeserfolg.

Walbi, wir trauen dem nicht

Der Polizeipräsident erläßt einen kleinen Ukas gegen nächtliche Ruhestörer. Auf die verschiedenen Klagen hin will Walbi mit hohen Strafen gegen die Ruhestörer vorgehen. — Zeit wäre es, aber nach den Erfahrungen zu urteilen, trauen wir den Maßnahmen Walbis nicht im geringsten. Seine Schupfen haben es doch bisher gebildet, wie wir schon mehrmals feststellten, daß Nazifaschisten und anderes Gefol in der Nacht vor Proletenwohnungen Krach machten.

Wieder ein Verleumdungsfall — 3 Verlechte

In letzter Zeit mehren sich die Bauglücke in Gleiwitz. Am Freitag stürzte wieder der Aufzug eines Hauses auf dem Velpziger Platz ein. Drei Arbeiter wurden mitgerissen. Zwei davon sind erheblich verletzt worden. — Was macht eigentlich die Baupolizei? Uns scheint es, daß sich diese Herrschaften verhalten wenig um die Bauten kümmern. Oder werden gar bei den Unternehmern manchmal beide Augen zugeblinzt?

Der „Negerhäuptling“ Laugisch als „gewissenhafter, anständiger und pflichtbewußter“ Gewerkschaftler

Wir haben schon in der letzten Nummer angedeutet, daß wir uns heute etwas näher mit dem inzwischen rühmlich bekannten Laugisch beschäftigen werden. Diese Mitteilungen, die wir den Kollegen heute wiedergeben können, sind absolut wahrheitsgemäß, und charakterisieren den Freund von Scheffel und Blättermann zur Genüge. Lassen wir also einen Kollegen, der den Werdegang von Laugisch persönlich verfolgen konnte, das Wort nehmen:

„Der ehemalige Verwalter der Drischlohenstraße, A., hat in Gegenwart zweier Kollegen am 22. 11. 29 erneut bekräftigt, daß der ehemalige Drischbeame Laugisch sich wiederholt Geld von A. geborgt hat, um bei den Klassenrevisionen den vorhandenen Fehlbetrag mit diesem geborgten Geld zu decken.“

2. Als Laugisch 1924 seines Amtes in Stargard enthoben wurde, war zur Schlussabrechnung der Kollege H. anwesend, der die Feststellung machen mußte, daß die Buchführung ein Sauhaufen war, daß sich dabei niemand durchfinden konnte. Es wurde schließlich im Revisionsprotokoll ein Fehlbetrag von 20 Mark festgestellt, der bis heute noch nicht beglichen ist. Ob noch weitere Beträge verrentet waren, ließ sich infolge der saumäßigen Buchführung des Negerhäuptlings nicht ermitteln.

3. Auf eine telefonische Anfrage bei dem Großkraftwerk Maßon, wo Laugisch als Reisender tätig war, teilte dies mit, daß es auch noch gelbliche Forderungen an Laugisch habe dabei machte es die Bemerkung, bei Laugisch sei nichts zu bekommen.

4. Die Ortsverwaltung des Einheitsverbandes der Ortsgruppe Stargard mußte an Hand des Mitgliedsbuches die Feststellung machen, daß Laugisch noch als Angehöriger des Verbandes das letzte Jahr keine Beitragsmarken mehr gestellt hat.

5. Als die Kollegen der Opposition im Einheitsverband in Stargard den anderen Kollegen mitteilten, daß der Hauptvorstand sich einen Kerl, wie Laugisch, in Oppeln angeheißelt habe, erklärten die Reformisten, daß eine solche Behauptung Wahnlage sei. Sie fragten deshalb beim Hauptvorstand ergebnislos an, ob dies zutrifft. Scheffel hat daraufhin die eigenen Genossen und Fragesteller gehörig gerüffelt.

6. Nachdem Laugisch die Ortsgruppe Stargard verlassen hatte, befehligte die Opposition in der Mehrheit den Betriebsrat und bewilligte Ausschuss. Bei dieser Gelegenheit konnte einmal festgestellt werden, wie der Ortsbeame Laugisch den Werksdirektor telefonisch anrief und die Kollegen der Opposition anschwärzte. Als Mitarbeiter am Telefon konnten wir uns von dem Arbeitererrat des 8. Bezugszeugen.“

Hindenburg

Gegen den Raubzug durch die OGB.

Die wertvollen Mieter der städtischen Wohnungen von der Pfarrstraße, der Mikultschpfer Straße und vom Schwärzen Weg protestierten am vergangenen Sonntag gegen einen Raubzug der OGB auf ihre Taschen, indem ihnen statt vom 11. November schon vom 1. November der Strom angerechnet wurde. Nachstehende Entschickung wurde angenommen und den OGB zugefandt.

„Die am Sonntag, dem 24. November, im Saale von Bielea versammelte wertvolle Mieterchaft der städtischen Neubauswohnungen von den betreffenden Straßen erhebt den schärfsten Protest gegen das Verlangen der OGB, den Strompreis ab 1. November zu zahlen, trotzdem die Mieterchaft seit dem 11. November Strom bezahlt. Sie fordert von den OGB, daß das Licht erst von dem Tage in Rechnung gestellt wird, von dem der betreffende Mieter den Strom bezahlt.“

Wir schließen uns diesem Protest an und erwarten, daß die OGB ihr schändliches Verlangen sofort zurückziehen.

Veranstaltung des Arbeiter-Aufführers

Wir laden hierdurch die Arbeiterchaft zu dem am 8. Dezember, nachmittags 6 Uhr, im Saale Eisner stattfindenden Langvergnügen ein. — Arbeiter-Aufführer: Gleiwitz, Schalmelendorfer. — Das Komitee: 1. A. Hartmann.

Kreuzburg

Agrarier hat verspielt

A. R. Das Arbeitsgericht Kreuzburg verhandelte vorige Woche gegen die Gutverwaltung Ban-Lau wegen der Entlassung des Betriebsratsmitgliedes Genossen L. o. h. Die Verwaltung verspielte gerade so wie vor 6 Jahren in einem ähnlichen Falle, den Prozeß. Selbst das Arbeitsgericht hielt die Entlassung für nicht tragbar und verurteilte die Gutverwaltung zur Wiedereinstellung zum 570 Mark Entschädigung. Das Urteil ist allerdings Berufungsfähig.

Arbeiter, schließt euch fester zusammen. Kämpft gemeinsam mit der Opposition, dann werden sich die Krautjunker nicht erlauben, eure Betriebsräte rauszuschmeißen.

Oppeln

Die „Arbeiter-Zeitung“ hat recht behalten.

Die Firma Schulz wurde, wie schon so oft, wieder einmal auf Zahlung des tariflich zustehenden Wassergeldzuschlags beim Arbeitsgericht verklagt. Der Vertreter der Firma jammerte dem Richter vor, er möge doch nicht die Firma verurteilen, denn sonst steht das wieder gleich in der „Arbeiter-Zeitung“, und die Leute sagen dann wieder: Ja, die „Arbeiter-Zeitung“ hat recht. Das Bewußt dieses Unternehmensfalls hatte keinen Zweck, denn der Richter konnte gar nicht anders, als den klaren Bestimmungen des Tarifvertrages Rechnung zu tragen und die Firma zur Zahlung des Wassergeldzuschlags zu verurteilen.

Die Wahrheit über die Bauernauswanderung in der Sowjetunion

Um in der breiten Öffentlichkeit Klarheit darüber zu schaffen, weshalb die Rentierenbauern aus dem Wolgagebiet und der Sowjet-Union auswandern, hat der „Bund der Freunde der Sowjetunion“ in Oppeln für Sonntagabend, den 7. Dezember 1929, um 10.30 Uhr zu einer öffentlichen Versammlung eingeladen. Wie uns mitgeteilt worden ist, spricht über dieses umstrittene Thema der erst vergangene Woche aus der Sowjetunion zurückgekehrte obereschlesische Rußland-delegierte Buttko, welcher in Moskau Gelegenheit hatte, mit auswandernden Bauern zu reden.

Selbstverständlich werden in diesem Zusammenhange von dem Delegierten auch noch andere sehr wichtige Fragen erörtert werden, und ist zu erwarten, daß die Versammlung einen guten Besuch aufzuweisen haben wird. Jeder „Arbeiter-Zeitung“-Leser muß es sich zur Aufgabe machen, Familienmitglieder, Freunde und Bekannte in diese wichtige Versammlung mitzubringen.

Soweit die Kollegen aus Stargard zum Negerhäuptling Laugisch. Nach diesem Signalement ist es die würdigste Pflanze, die zu Blättermann und Kontrawitz paßt. Unterdrückung und saumäßige Ordnung sind seine Stärke. In Oppeln wird's ja anders werden, denn A. hat ja seinen neuen Laden neu renovieren und schwarzrotgold wachen lassen. Es sind das absolut die Farben, unter denen die Sympathisanten Barnat, Richter, Klarer, Polat und andere groß geworden sind. Vielleicht hat A. dieselben Farben gewählt, weil es seiner „Gewissenhaftigkeit und Reinheit“ entspricht.

Daß er daneben noch ein so „rühriges“ Mitglied ist, haben wir in Oppeln gespürt. Er möchte die Opposition und die Kommunisten mit Strunk und Stiel fressen, obwohl er selbst eines der besten Individuen ist. Bezeichnend für den Grad der Skrupellosigkeit und Gemeinheit von Scheffel und C. ist es, daß er es wagt, den Oppelner Kollegen ein Subjekt als Angestellten und „Führer“ zu präsentieren, das gar kein Mitglied des Verbandes ist, das also gewissermaßen die Organisation um den Beitrag betrügt, obwohl es sich selbst sehr anständig von den Groschen der Kollegen bezahlen läßt. Ein Jahr Rückstand im Beitrag, Schulden bei Hinz und Kunz, Unregelmäßigkeiten in der Kasse und Denunziantentum gegen die Kollegen — das sind die Eigenschaften, die sich ein Bonge haben muß, damit ihn Scheffel als „Führer“, als tüchtigen Gewerkschaftler und Genossen präsentieren kann.

Daß Laugisch die Kollegen der Opposition bei der Werksdirektion anschwärzt, ist nichts Neues. Es ist gerade in letzter Zeit bei den Sozialfaschisten Mode geworden, den Kampf gegen die Opposition bis zum Denunziantentum zu steigern. Nun, die Kollegen in Oppeln haben von der Qualität ihres neuen „Führers“ und „Hauptlings“ schon einige praktische Beispiele erhalten. Die Vergangenheit und Gegenwart dieses „feinen und lauberen“ Gewerkschaftlers ist ihnen genügend bekannt. Und wenn sie es bisher in der großen Mehrheit abgesehen haben, ihm zu folgen, so werden sie in Zukunft die letzten Konsequenzen ziehen, um diesen Schädling der Arbeiterklasse vollends zu erledigen.

Es gilt deshalb, erst recht zur alten, ordnungsmäßig gewählten Ortsverwaltung zu stehen und mit ihr gemeinsam sowie mit der revolutionären Opposition im Einheitsverband nicht über zu rufen, bis diese reformistischen Spalter zum Teufel gejagt sind und die Ortsgruppen den Kampf um eine bessere Lebenshaltung organisieren. Laugisch, Blättermann, Sanoscher, Traub und Genossen sind einander wert. Die Reichsleitung kann sich freuen.

A Führer durch die Geschäftswelt für Arbeiter, Angestellte und Beamte von Breslau A

Gebr. Wolffs Gaststätten in allen Stadtteilen!

Nord

Möbelhaus Paul Rogoll, Matthiassir. 59
kauft man gut und billig 89836

Musikhaus :: Waterloo-Str. 3
Sprechapparate, Schallplatten / Art. Verkauf Teilzahlung 89817

W. Pfeiffer
Matthiasplatz 11
Wäsche- und Schürzenfabrikate 89869

Kolonialwaren / Auswärtige Spirituosen / Weiss
M. Scholz, Oefenerstraße Nr. 18 89793

Fleischerei und Wurstfabrik
Robert Schwarz, Weißhofstr. 18 89728

Wohl-Druckerei / Drogerie zum Bergmann
Trennberg-Str. 46 / Bergmannstraße 15
Victor Teubner 89861

Bäckerei und Konditorei
Josef Bierhöfle, Kleischhausstraße 18 89862

Lebensmittel / Ob. Straßstraße
Ritter- und Garten-Marktstraße, Galerte,
Kochmeister Straße 53 89863

Bäckerei und Konditorei
J. Kiegnex, Oelsnerstraße Nr. 18 89924

Herbert Kubitze
Strasswaren / Trillwaren / Bekleid.
Rosa Kahlertstraße 127 89965

Bäckerei und Konditorei
Richard Götze, Fischerstr. 27, a. Waterloo-Str.
und Matthiassir. 63/65 89966

Offenhandlung Conrad Weig
Weißburger Straße 40 89967

Fischwarenspzialgeschäft
F. Rahn, Kosposthstraße Nr. 18 89968

Hut-Hönisch
Matthiasstrasse Nr. 139 89964

Bäckerei und Konditorei
Ernst Frenzel, Matthiassir. 142 89986

Hermann Dittsch, Matthiassir. 85
Fleischerei und Wurstfabrik 89987

Karl Kragg, Matthiassir. 170
10% Rabatt 89988

K. Rätz, Matthiassir. Nr. 71a
Bordellen und Schenkerie
Ebez. Grabstr. u. Schilder 89989

Fleisch- und Wurstwaren
O. Richter :: Schützenstraße 45
Ede Wäbden 89810

Kolonialwaren / Spirituosen
Wilhelm Kopp, Schlegelwerberstr. 51 89811

W. Zembrod
Waterloostasse Nr. 11
Kolonialwaren / Spirituosen 89818

Kolonialwaren / Spirituosen
Heinrich Scholz, Ottostraße 2 89820

Ost

G. Krappitz, Tauschnierstraße 152
ff. Fleisch- und Wurstwaren 89828

F. Freier
Tauschnierstraße 132
Leberw. von Umpol-
störung von Seife
und Matratzen 89829

Paul Müller
Tauschnierstr. 165
Fisch- u. Kolonialw. 89830

Thomas-Brause und Selters
Die Getränke der Verstärkten
Reinhold Thomas GmbH, Breslau 23
Hubenstr. 34 / Tel. 24116 / Lieferant für Kantinen 11024

Möbel
L. Erkel & Co.
Gräbchen-Str. 12 89843

Paul & Sont
Gartenstr. 20
Kolonialw., Bekleidungs-
waren u. Matratzen 89844

G. Andritschko
Friedrichstr. 12
Schneidwaren aller Art 89845

Silesia Kaufhaus
Gräbchen-Str. 48
Spez. Niederbühel 11027

West

Max Gasse, Benderplatz 7
Küchengeräte, Emaille, Zinkwaren usw. 89794

Mag. Berndt, Bergmannstraße 14
Fleischerei und Wurstfabrik 89795

Paul Herrmann
Trennberg-Str. 64
Bäckerei und Konditorei 89796

Sünden-Drogerie
Ferd. Schulz, Binsengstraße Nr. 7 89797

Obi und preiswert bewiesenes Arbeiten
in der Bäckerei
F. Berger, Kreuzstraße Nr. 88 89798

Bäckerei und Konditorei
Gustav Feiertag, Eibingstraße 5 89799

Fleischerei und Wurstfabrik
Paul Berndt, Weißburger Straße 4 89800

Lebensmittel mit 9% Rabatt
Albert Stosch
Herzogstraße 36, Ede Matthiassir. 89802

Kolonialwaren / Spirituosen
Johannes Lubinsky, Matthiassir. 89 89803

Fischwaren
nur vom Fischmann
W. Aberle, Matthiassir. 159 89801

Richard Schmidt
Hermannstraße 2, Ede Kleischhausstraße
Lebensmittel, Spirituosen,
Zigaretten, Zigarren 89814

Lebensmittel
Max Kuhnert, Heinrichstraße 13 89815

Mag. Müller, Heinrichstraße 19a
Milch und Molkereiprodukte 89816

Ernst Hilbebrand, Kleischhausstraße 18
Lebensmittelgeschäft 89818

Fleischerei und Wurstfabrik
Max Laßner, Ottostraße Nr. 7 89819

Lebensmittel
Wilhelm Schmidchen, Fischstraße 68 11375

Fleischerei und Wurstfabrik
Heinrich Schöpf, Laurentiusstraße 25 11374

Justus Knauf, Schreinerstraße 83
Käseplättchen / Rabrifikation und Verkauf
von Spirituosen 11376

Fritz Müller / Wägen- und
Ebez. Mehl, Vogelkutter, Sämereien
Matthiassir. 85 89959

Süd

Rohschlächterei, ff. Wurstwaren
Adolf Schibinski, Gräbchen-Str. 28 89844

Deutsche Herrenmoden
Gräbchen-Str. 27, Ede Poststraße
Herren- und Knaben-Bekleidung
Auch Berufskleidung für jedermann
Bei Hinweiss auf dieses Inserat 5% Rabatt 89846

Uhren / Goldwaren
J. Beder, Neue Grabenstraße 10,
Galliestelle Sonnenplatz 89847

Drogenhaus am Sonnenplatz
Bruno Matthies
Drogen / Farben / Photo 89848

Paul & Sont
Gartenstr. 20
Kolonialw., Bekleidungs-
waren u. Matratzen 89844

P. u. z
Bau- u. Tischwaren
W. Gröhl, Joh. B. Schütz
Gräbchen-Str. 28 11 84

Möbel
auch im
Fachmann
H. Böhler, Tauschnierstr.
Gräbchen-Str. 69, u. 122 11386

Richard Schöpke
Gräbchen-Str. 42
Kolonialw., Bekleidungs-
waren u. Matratzen 11388

Robert Gahn, Hermann-Eich-Str. 2
Weine / Biere / Zigaretten 11122

Kofferapparate mit Metalltonführung u. erstkl. Schneckenwerk
Tischapparate mit Haube, 2 Türen u. erstkl. Schneckenwerk
Wochenrate 1 Mark

Musikhaus Blumenthal, Friedrich-Wilhelm-Str. 108
Einkaufsquelle der organisierten Arbeiterschaft 11021

Fisch-Spezialgeschäft
K. Schinzel, Frankfurter Str. 127 89823

Dein Fahrradge. Teilzahlung nur bei
Willy Watzky, Friedr.-Wilhelm-Str. 13
Einkaufsquelle der organisierten Arbeiterschaft 89822

Genstranen!
Kolonialwaren nur von **Georg Müller**
Wöpelstraße 41 11027

Trinkt Milch
aus der **Wissen-Molkerei**, Wiesenstraße 88 89826

Genstranen!
H. Giehl und **Wurstwaren**
bei **Bruno Weing**, Wöpelstraße 52 89826

Leinen-Haus Gotthard Völkel
Friedrich-Wilhelm-Strasse 51 / Albrechtstrasse 56
Gut gewählte Bekleidungs- und Wäsche
Feststoffe, Inletts, gute Qualitäten
Niedrige Preise. Einkaufsquelle der Arbeiter 89827

Zentrum

Möbelfabrik Max Schreiter, Bismarckstr. 12
Wohnungseinrichtungen und Einzelmöbel aller Art
besonders für Siedlungs-Wohnungen
Niedrige Preise. Gegen Kasse und auf Raten 89801

Brauerei u. Ausschank
Zum großen Meerschiff
Inh. E. Vogel
Breslau, Reuschestr. 28
Telephon 52638 (1 Minute vom Königplatz)
Ausschank nur selbstgebrauter Biere
Anerkannt gute Küche
Mittagsfisch von 12 bis 3 Uhr 89828

Albert Gutsche, Reuschestr. 29/31
Bekannt als Leistungsfähig in
Leber- und Schuhbedarfartikel
Zweigstellen:
1. Gräbchen-Str. 19/21, 2. Mollke-
str. 14, 3. Bohrauer Str. 27, 4. Poststr. 7
Einkaufsquelle der org. Arbeiterschaft 89825

Sprechapparate / Schallplatten
Teilzahlung!
Musikhaus Opik & Giese
nur Breite Straße 15 89970

Osler Heymann, Drogenhaus
Neumarkt 18 / Wöpelstraße 41 89971

Für die Augen
Heidrich
Optikermeister - Stadtmuseum gegenüber 11025

Genossen! Beachtet beim
Einkauf unsere Inserenten!

Konfektionshaus Max Silbermann
Herren- und Knaben-Bekleidung
2 Weinrichstrasse 2 11013

Musikhaus E. Bartsch, Gartenstr. 23-25
Größtes Lager am Platze 11010
Lieferungen zu den günstigst. Zahlungs-Bedingungen

D. Korn, Friedländer Str. 7
Nur gute Herren- und
Knaben-Bekleidung
Abverkauf der Fa. Louis Mosburg, Bielefeld 11018

Im Kaufhaus W. Rahmer
Friedländer Straße 28
kauft man gut und billig 11016

Kaufhaus
Max Holzer
Friedländer Strasse 10 11017

Möbelhaus
Hermann Feder
Kirchstrasse 3 11015

Kauf bei
Jacobsohn
Gartenstrasse 6 11009

Zoologische Handlung
Herm. Prählich, Gerberstr. 2, Ruf 1143 11011

Fahrrad-Reparatur
Herrmann Reiser, Kreuzstraße Nr. 48
Reparaturwerkstatt 11012

W. Grünberg, Friedländer Str. 27
Herren- und Knaben-Konfektion 11016

Robert Gahn, Hermann-Eich-Str. 2
Weine / Biere / Zigaretten 11122

Waldenburg-Altwasser
Julius Müde
Charlottenbrunner Straße 20
Bäckerei und Konditorei 11124

Paul Hiltmann, Charlottenbr. Str. 164
Leber- und Polsterwaren
Bettfedern und Anoleum 11125

Carl Eisner, Charlottenbr. Straße 55
Möbel und Sargmagazin 11126

Alfred Teuber, Friedr.-Wilhelm-Str. 35
Die beste und billigste Bezugsquelle für
Haus- und Küchengeräte, Glas, Porzellan und Stalagut
seit über 30 Jahren 11023

Schuhhaus Krojanker
Scheitniger Strasse 16
Friedrich-Wilhelm-Strasse 36 11026

Schuhhaus Wilhelm Vogel
66 Friedr.-Wilhelm-Str. 66
Einkaufsquelle der organ. Arbeiter 11020

O. Schöneich, Frankfurter Str. 115-117
Wäsche, Trikotasen, Strümpfe 89828

Deine Ledersohlen
und Schuhmacherartikel
nur bei **G. Brante**, Friedrich-Wilhelm-Str. 81 89853

Wäsche verkaufen nur Fr. Korbitz
Zigaretten, Zigarren und Zuck.
Kreuzstr. 10 11028

OST und Gemüse
nur von **H. Schieweck** holen
Wöpelstraße 29 89958

Zentrum

Metallbettstellen / Matratzen
Kinderbettstellen / Gaskoother
Beier & Olowinsky s. n.
Breslau, Herrenstrasse 31 89824

Rosenthal
Uhren, Gold- u. Silberwaren
Neue Schwidnitzer Strasse 5
Beste Bezugsquelle für Arbeiter, Angestellte u. Beamte 89827

Waldenburg

Kauf bei
Jacobsohn
Gartenstr. 6 11009

Möbelhaus
Hermann Feder
Kirchstraße 3 11015

Waldenburg-Sandberg
Sandberger Kaufhaus
Joh. August Bulla, Waldenburg-Str. 17 11132

Ernst Bugil, Waldenburger Straße 26
Fleischerei 11133

Franz Julius, Waldenburger Straße 51
Billigste Bezugsquelle für Lebensmittel 11200

Paul Busse, Waldenburger Straße 51
ff. Fleisch- und Wurstwaren 11201

Gottesberg
Bruno Jiegert, Mittelstraße 2
Kolonialwaren :: Spirituosen 11083

J. Jachitschka, Landeshuter Straße 8
Sattlerei und Polstermöbel 11084

A. Jachit, Landeshuter Straße 9
Kolonialwaren / Spirituosen / Zigaretten 11085

Dittersbach
Bruno Rudolph
Fischsp. zialgeschäft, Hauptstr. 187-11211

Genossen beachtet unsere Inserenten!